

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Band: 60 (1915)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

und des Pestalozzianums in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:

F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich 7
P. Conrad, Seminardirektor, Chur

Druck und Expedition:

Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1, Bäregasse 6

Abonnements:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 6.20	Fr. 3.20	Fr. 1.70
„ direkte Abonnenten { Schweiz: „ 6.—	„ 3.—	„ 1.50	„ 2.15
„ „ Ausland: „ 8.60	„ 4.30	„ 2.15	
Einzelne Nummern à 20 Cts.			

Inserate:

— Per Nonpareillezeile 25 Cts. (25 Pfg.). — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt. —
Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstrasse 61 und Füsslistrasse 2
und Filialen in Bern, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne usw.

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:

Blätter für Schulgesundheitspflege, jährlich 10 Nummern.
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, jährl. 12 Nummern.
Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats.
Zur Praxis der Volksschule und Literarische Beilage, jeden Monat.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.
Das Schulzeichnen, jährlich 8 Nummern.

Inhalt.

Geographieunterricht an Mittelschulen. II. — Kunsterziehung und Erziehungskunst. III. — Die aargauische Kantonalkonferenz. — Das pädagogische Ausland. — Schulnachrichten. — Vereins-Mitteilungen.

Zur Praxis der Volksschule. Nr. 8/9.

Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend. Nr. 9.

Abonnement.

Zum Beginne des IV. Quartals bitten wir um gef. Fortsetzung und Neubestellung des Abonnements auf die „Schweizerische Lehrerzeitung“ (vierteljährlich Fr. 1. 50) und auf die „Schweizerische Pädagogische Zeitschrift“ (jährlich Fr. 2. 50).

Die Redaktion.

Meiringen Hotel Flora

1 Minute vom Bahnhof
70 Betten. Grosse Restaurationslokale, Terrasse, Garten. Für Vereine und Schulen speziell ermässigte Preise. Gute Bedienung. Gelegenheit für Break-fahrten für Grimsel-Route. 319 **Führer-Gaugl, Besitzer.**



Elementarabteilung — Sekundarschule — Gymnasium — Realgymnasium — Industrieschule (Vorbereitung auf Maturität und Eidgen. Techn. Hochschule — Handels- und Sprachenschule — Kleine Klassen — Individualis. Behandlung der Schüler in Unterricht und Erziehung. — Charakterbildung — erstklassige Lehrkräfte — Internat und Externat — Einzelzimmer — über 60,000 m² Park, Garten und Sportplätze — (O F 11953) Mässige Preise. 529

Lugano Adler, Hotel und Pension

beim Bahnhof, das ganze Jahr geöffnet, umgebaut und neu eingerichtet 1914, mit allem Komfort, jedes Zimmer mit Aussicht auf den See. Zimmer von 2 Fr., Pension von 7 Fr. an. Garten-Restaurant für Vereine und Schulen. Bekannt für gute Küche.

Leiter: **Kappenberger.**

V. Schweizer. Tanzlehrerbildungskurs in Bern.

Vom 4. bis 9. Oktober nächsthin veranstaltet die „Vereinigung schweizerischer Tanzlehrer“ in der Turnanstalt Bern einen Bildungskurs für Tanzlehrer und -Lehrerinnen.

Kursleitung: Herr **Ch. Baumann-Renou**, prof. de danse, Mitglied der Tanzakademie Paris.

Am Schlusse des Kurses findet eine Diplomprüfung statt. Anmeldungen gef. bis 2. Oktober an die unterzeichnete Direktion, wo auch jede weitere Auskunft über Programm, Kosten, Unterkunft etc. erhältlich ist. 612

Namens der Vereinigung schweizerischer Tanzlehrer:

Der Präsident: **H. Burger**, Baden. Der Aktuar: **A. Merz**, Bern.
Per Turnanstalt Bern: Der Direktor: **Roth.**

Haushaltungsschule

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins
Sektion Zürich, Zeltweg 21 a.

Beginn neuer Kurse:

- a) Kochkurse II. Stufe, Dauer 6 Wochen, Beginn: 4. Oktober, 10. November.
- b) Haushaltungskurse für Interne und Externe, Dauer 6 Monate. Beginn: 20. Oktober, 20. April.
- c) Haushaltungskurs, Dauer 1 Jahr, Beginn 20. Oktober.
- d) Bildungskurs für Hausbeamtinnen, Dauer 20 Monate, Beginn 20. Oktober.
- e) Bildungskurs für Haushaltungslehrerinnen, Dauer 2 Jahre, Beginn je im April.

Prospekte und Auskunft durch das **Bureau der Haushaltungsschule.** 524

Verweser gesucht.

Die **evang. Primarschule Degersheim** (St. Gallen) sucht auf **1. November l. J.** an ihre **Unterschule** (Klassen 1 und 2) für im Militärdienst befindlichen Lehrer einen Verweser, Lehrer oder Lehrerin).

Anmeldungen mit Gehaltsansprüchen sind bis zum **9. Oktober** ans Präsidium der Behörde zu richten.

611 **Der Primarschulrat.**

Konferenzchronik siehe folgende Seite.

Haushaltungs-Kassabuch

Übungsheft für

Töchter-Fortbildungsschulen

Preis 25 und 30 Cts.

Musterheft mit Anleitung für den Lehrer 50 Cts.

Ansichtsendungen auf Wunsch.

Selbstverlag von

F. Koller, Lehrer, Berneck
610 (St. Gallen). (O F 12655)

Schweizer Philologe

als Präzeptor für 14jährigen, hochentwickelten Knaben auf 2 Jahre nach Graubünden gesucht. Derselbe muss perfekt französisch unterrichten und ausser dem Unterricht auch die moralische Entwicklung selbständig überwachen können. Beste Referenzen erforderlich.

Offerten unter Chiffre O 609 L an **Orell Füssli-Annoncen** in Zürich.

Junger Lehrer

sucht Stelle in der deutschen Schweiz als Hauslehrer oder als Französischlehrer in ein Pensionat. 595

Gaston Sutter, Lehrer, Malleray.

Violinen

Mandolinen
Gitarren
Lauten — Zithern
Saiten 427

Vorzugspreise für Tit. Lehrerschaft

Reparaturen

A. Bertschinger & Co.

ZÜRICH 1

Konferenzchronik

Mitteilungen sind gef. bis **Mittwoch abend**, spätestens **Donnerstags mit der ersten Post**, an die **Druckerei** (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bäregasse) einzusenden.

Lehrerverein Zürich. Ausserordentliche Hauptversammlung Samstag, den 2. Oktober, im Restaurant „Du Pont“ (I. Stock). Statutenrevision! Zahlreiche Beteiligung unbedingt erforderlich!

Der Vorstand.

Lehrerverein Zürich. Wir machen unsere Mitglieder aufmerksam auf das Wohltätigkeits-Konzert des Lehrerinnenchors in der Kirche Horgen. (Näheres siehe im Textteil der letzten Nummer). Nach dem Konzert gemütliche Zusammenkunft im „Meiershof“. Gäste willkommen!

Lehrerinnenchor Zürich. Sonntag, 26. Sept., nachmittags 4 $\frac{1}{2}$ Uhr, Konzert in der Kirche Horgen. (Abfahrt 1 $\frac{30}{60}$ Hauptbahnhof, 1 $\frac{38}{60}$ Bahnhof Enge.)

Lehrergesangverein Zürich. Mittwoch, den 29. Sept., ab. 8 $\frac{1}{4}$ Uhr, Übung in der Tonhalle. „Jahreszeiten“.

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Heute nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Chemiezimmer des Hirschengrabenschulhauses: Vortrag von Hrn. F. Frauchiger, Professor an der kantonalen Handelsschule: Der erste Buchhaltungsunterricht nach neuen Grundsätzen. — Gäste willkommen!

Lehrergesangverein Bern. Samstag, den 25. Sept., Gesangprobe im Konferenzsaal der Französischen Kirche. Damen punkt 4 Uhr, Herren 4 $\frac{1}{2}$ bis 6 Uhr.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Übung Montag, den 27. Sept., in der neuen Turnhalle der Kantonsschule. 5 $\frac{1}{2}$ Uhr Spiel, 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Lektion im Knabenturnen 6 Kl. Um pünktliches Erscheinen wird dringend gebeten. — Lehrerinnen: Dienstag, 28. Sept., punkt 6 Uhr, in der Turnhalle der Töchterschule (Hohe Promenade).

Lehrerturnverein Winterthur und Umgebung. Montag, den 27. Sept., 6 Uhr, Turnen und Spiel.

Lehrerturnverein Frauenfeld und Umgebung. Donnerstag, 30. Sept., Übung. Turnstand.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung Samstag, den 25. Sept., 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Turnhalle des Primarschulhauses auf dem Spitalacker. Stoff: Volkstümliche Übungen (Fortsetzung). Spiele. — Nach der Übung Kegelschub in der Schmieden. — NB. Die Turnübung vom 2. Oktober wird nach B ü m p l i z verlegt werden.

Soeben erschien:

Der Krieg und seine angeblichen Wohltaten

Von **J. Novicow.**

Autorisierte Übersetzung von Dr. Alfred H. Fried.

— Zweite verbesserte Auflage. —

128 Seiten, 8 \supcirc Format, brosch. Fr. 1.50, geb. in Leinw. Fr. 2.50.

Inhalt:

- | | |
|--------------------------------|---|
| I. Der Krieg als Zweck | IX. Überbleibsel, Gewohnheiten und Spitzfindigkeiten |
| II. Die einseitige Beurteilung | X. Die Psychologie des Krieges |
| III. Der Krieg, eine Lösung | XI. Der Krieg als die einzige Form des Kampfes betrachtet |
| IV. Physiologische Ergebnisse | XII. Die Theoretiker der rohen Gewalt |
| V. Wirtschaftliche Ergebnisse | XIII. Die Synthese von Antagonismus und Solidarität |
| VI. Politische Ergebnisse | |
| VII. Geistige Ergebnisse | |
| VIII. Moralische Ergebnisse | |

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Erica-Institut Zürich

RÖTELSTRASSE 55

Sekundar-, Sprach- und Handelsklassen
Vorbereitung für Techn. Hochschule und
Universität. — Externat und Internat.
Einzelzimmer. 607

Bezirksschule Schinznach.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung an unserer Bezirksschule suchen wir auf 1. November einen **Stellvertreter**.

Offerten sind bis zum 10. Oktober an die Schulpflege zu richten. 621

Zu kaufen gesucht:

Mehrere tausend Kilo getrocknete
Herbstzeitlosenwurzeln — Tollkirschenwurzeln
Tollkirschenblätter — Jvakraut
in Posten von 50 Kilo an
von **Winkler & Co. Russikon** (Zürich). 615

Schuppen, Haarausfall.

Tit. Heilanstalt Vibron. Mit Vergnügen kann ich Ihnen berichten, dass ich nun durch Ihre Behandlung von meinem Übel Schuppen, Haarausfall, befreit bin, und kann ich Sie jedermann bestens empfehlen. Bern, den 1. Febr. 1915. Fr. Rosa Steck. Beglaubigt: Städtische Polizeidirektion. 545

Adresse: Heilanstalt „Vibron“ in Wienachten Nr. 25 bei Rorschach.

Rasche und gründliche Ausbildung

für die kaufmänn. Praxis, Bureau- u. Verwaltungsdienst. Bank, Post, Hotel. Man verlange Prospekt von Gademanns Handelsschule Zürich, Gessnerallee 32.

Verlag: Art. Institut Orell Füssli in Zürich.

Soeben erschien das **II. Bändchen**:

Biblische Erzählungen für unsere Kleinen.

(In Schweizer Mundart.)

Von **Agnes Bodmer**,
Kindergärtnerin.

Mit einer Vorrede von Pfarrer Hans Bachofner und 8 Tonbildern von G. Gysin. VIII und 96 Seiten in Oktav.

Gebunden in Ganzleinen **Fr. 2.50.**

Inhaltsverzeichnis des zweiten Bändchens:

Altes Testament:

Abraham und Isaak. — Rut. — Samuel I. — Samuel II. Goliath. — Saul. — Elias. — Daniel I. — Daniel II. — Hiob.

Neues Testament:

Die 10 Aussätzigen. — Das Scherlein der Witwe. — Der Blindgeborene. — Des Jairus Töchterlein. — Der Jüngling zu Nain. — Der reiche Jüngling. — Die Auferweckung des verstorbenen Lazarus. — Der reiche Mann und der arme Lazarus. — Das kannanäische Weib. — Die grosse Sündlerin.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Um Reklamationen und Verzögerungen in der Spedition der „Schweiz. Lehrerzeitung“ zu verhüten, sind alle

ABONNEMENTS - ZAHLUNGEN

an Orell Füssli, Verlag, Zürich, Postscheck- und Girokonto VIII/640 zu adressieren.

Ernst und Scherz

Gedenktage.

26. Sept. bis 2. Okt.
26. * G. v. Vega 1812.
27. * Ludw. Busse 1860.
* O. Sutermeister 1832.
23. † Karl Ritter 1859.
* Fr. A. Lange 1828.
29. † W. Suess, Geol., 1908
* Franz Reuleaux 1829.
30. * Jul. Tischendorf 1863.
1. † W. Dilthey 1911.
2. * Ferd. Schmidt 1816.
* Jul. Sachs 1832.

Der pädagogische Spatz.

Von der „Kinderlehre“.

- Pi-pip! Ich sehe die Kinder zieh'n
Verschiedener Altersstufen
Am Sonntag in hellen Scharen
[dahin,
Vom Glockenklinge gerufen;
Sie füllen die Kirchenbänke zu-
[hauf —
Und lassen der Unterweisung
[den Lauf
Die kaum zum Herzen dringet.
Pi-pip! Als kirchenfremder Spatz
Fühl' ich mich abgestossen
In Sachen echter Religion
Durch den Betrieb im Grossen;
Der Christensinn so tief und
[schön,
Wird abgestumpft in dem Getöse
Von leeren frommen Worten.
Pi-pip!

— Mit dem Spruch:

Mit Lachen kommt man durch die
[Welt,
Mit Weinen, da ist's schlecht be-
[stellt;
Denn aller Weisheit gold'nes Tor
Das ist gepflastert mit Humor,
stellt uns ein Einsender
einige Sprachblüten vor,
die wir hier folgen lassen:
Aus meiner Kinder-
stube. Eusers Groseli
g'seht us wie-n-es Siebni
(7); es sott eigetli Frau
Sieber heisse (weil stark
gebückt). — Mutter zu den
Knaben: Wie sait mer
däm, wo-n-ich da uf d'
Nudle streue? *Fünfjäh-
riger*: Das ist Gotlett-
same! (Paniermehl). —
Der nämliche Knirps, der
schon etwas lesen gelernt
hat, schiebt der Mutter
beim Morgenessen ein
Stück trockenes Brot zu,
mit den Begleitworten:
Frisch gestrichen! — Er
sieht Fische im Behälter
und nachher solche im
grösseren Bach und sagt
von letztern: Die händ
Freilauf! —

Briefkasten

Hrn. Dr. W. in B. Dann hätte der Art. in kl. Schrift gesetzt werd. müssen. — Hrn. V. in Fl. Wird erscheinen. — Aarg. Art. über K.-Konf. schon gesetzt. S. Hauptbl. — Hrn. C. S. in C. Immer noch erwartet. — Fr. B. W. in H. Die Auswahl d. Bild. steht Ihnen frei. — Hrn. H. M. in R. Stellen in D. fast unmöglich.

GEOGRAPHIEUNTERRICHT AN MITTEL-SCHULEN. II.

Trotzdem die Geographie eine der ältesten Wissenschaften ist, bestehen doch über ihr Wesen und ihre Ziele noch die absonderlichsten Vorstellungen. Der eine betrachtet sie als eine Unsumme von Namen, der andere als ein Konglomerat von historischen und naturwissenschaftlichen Tatsachen; ein dritter endlich sieht die Aufgabe der Erdkunde in einem Aufzählen und Aneinanderreihen von Merkwürdigkeiten zu Stadt und Land. Wenn solche Anschauungen bei sonst gebildeten Leuten heute noch möglich sind, so beweist dies, wie sehr man das Fach an unsern Schulen vernachlässigt hat. Jahrzehntlang vertraute man den geographischen Unterricht, der an den Lehrer so ausserordentlich hohe Anforderungen stellt, Lehrkräften an, die ihrer Aufgabe nicht gewachsen waren, da sie sich nicht in eingehendem Studium mit den Grundfragen des Faches vertraut gemacht hatten. Die Geographie oder Erdkunde ist die Wissenschaft, welche die Formen (anorganische wie organische) und Erscheinungen der Erdhülle räumlich gruppiert und in ihren gegenseitigen Beziehungen betrachtet und ursächlich erklärt. Je nach der Stoffgruppierung unterscheidet man:

1. Allgemeine Geographie, die in ihren verschiedenen Zweigen einzelne Gruppen von Erscheinungen über die ganze Erde hin verfolgt, und
2. Spezielle Geographie oder Länderkunde, welche alle Erscheinungsformen eines bestimmten Erdraumes zu einem Gesamtbild zusammensetzt.

Hauptgegenstand des erdkundlichen Unterrichts in der Mittelschule ist die Länderkunde. In ihr verkörpert sich das Wesen der geographischen Wissenschaft am reinsten. Jede Erscheinungsform eines Landes ist der geographischen Betrachtung wert, wenn sie einen organischen Bestandteil ihrer Umgebung darstellt, d. h. wenn sie diese beeinflusst und von ihr beeinflusst wird. Die länderkundliche Darstellung ist also kein blosses Aneinanderreihen von Tatsachen aus allen möglichen Wissensgebieten, sondern ein Ineinanderweben alles dessen, was sich gegenseitig bedingt, so dass ein einheitliches Ganzes entsteht. — Es hat lange gedauert, bis in diesem Gesamtbild das richtige Ebenmass gefunden war. Lange hatte die Länderkunde ein ausschliesslich historisches Gepräge. Dann brachte ihr, wie übrigens allen Fächern, der mächtige Aufschwung der Naturwissenschaften

starke Anregungen; ja, es fehlte nicht an Bestrebungen, die Geographie zu einer reinen Naturwissenschaft zu stempeln und dem Menschen unter den geographischen Erscheinungen nur eine Nebenrolle zuzubilligen. Auch von dieser Einseitigkeit ist man heute längst abgekommen. Gerade in der Ergründung und Darstellung der Beziehungen zwischen Natur und Mensch sieht die Länderkunde von heute ihre reizvollste Aufgabe. Die Mittelschule folgt dabei dem Beispiel unserer schweizerischen Hochschulen, welche in den letzten Jahren mit besonderem Eifer die Geographie des Menschen gepflegt haben. Weit entfernt davon, die sog. politische Geographie zu vernachlässigen, bemüht sich auch der erdkundliche Unterricht an der Mittelschule mit wachsendem Erfolg, den Staat, diese eigenartige Verbindung eines Volkes mit seinem Naturgebiet, geographisch zu erfassen. Der gegenwärtige Krieg und seine politischen Auswirkungen geben auch nach dieser Richtung bedeutsame Fingerzeige. So ist der länderkundliche Unterricht sowohl nach der naturwissenschaftlichen wie nach der historischen Seite hin immer mehr in die Tiefe gegangen.

Aber auch der Umfang des länderkundlichen Stoffes ist gewachsen. Unser Wissen von der Erde hat sich in den letzten Jahrzehnten in erstaunlicher Weise entwickelt. Die Schule mag wollen oder nicht, sie muss sich mit Ländern und Völkern näher beschäftigen, die man einst nur vom Hörensagen kannte, die aber heute politisch und wirtschaftlich durch tausend Fäden mit unserm Land und Volk verbunden sind. Gewaltig wachsen so die Aufgaben der Länderkunde in die Breite und Tiefe. Immer weniger gleicht sie jenem Zerrbild, das einst unter dem Namen „politische Geographie“ die Schule beherrschte und im wesentlichen ein armseliges Gerippe von topographischen Namen darstellte. In engstem Zusammenhang mit der Länderkunde, mit der die Pflege der Heimatkunde Hand in Hand geht, steht die Kartenlehre, die den Schüler befähigen soll, Karte und Atlas zum Reden zu bringen und aus ihnen die geographischen Kenntnisse zu schöpfen, die nicht durch direkte Beobachtung an Ort und Stelle zu gewinnen sind. Immer nachdrücklicher verlangt man namentlich im Hinblick auf die militärische Ausbildung unserer Jungmannschaft, dass die Schule der Einführung ins Kartenverständnis erhöhte Aufmerksamkeit schenke. Und weiterhin erwächst dem Geographieunterricht die Aufgabe, manches aus Nachbardisziplinen einzuführen, was nicht als besonderes Schulfach gelehrt wird und doch zur Allgemeinbildung gehört. Wirt-

schaftliche Belehrungen z. B. lassen sich nirgends so natürlich einfügen wie in den länderkundlichen Kursen. Die Bedeutung eines solchen Geographieunterrichts liegt auf der Hand. Er fördert die formale wie die materiale Bildung in gleicher Weise. Welch eine Fülle von Kenntnissen und Fertigkeiten, die heute unumgänglich nötig sind, hat er zu vermitteln! Nicht bloss ein Wissen von Namen, sondern Vorstellungen von Zuständen will er geben. Ständig wird der Schüler zum Wahrnehmen, Beobachten, zum Urteilen und Schliessen angeregt; er muss es zur Fertigkeit im Kartenlesen, zur Fähigkeit, sich selbständig geographische Kenntnisse zu erwerben, bringen. Er muss zum geographischen Verständnis, zum geographischen Denken, zum geographischen Urteil erzogen werden. Die Länderkunde insbesondere, die immer nach den Ursachen fragt, überall den gesetzmässigen Zusammenhängen nachgeht, ist ein Denkfach ohnegleichen. Und wiederum gibt ein guter Erdkundeunterricht dem Willen die Richtung zum Guten und Schönen; er lehrt fremde Länder und Völker achten und das Vaterland lieben. Keines der Nachbarfächer kann der Dienste der Geographie entraten. Sie ihrerseits vermag infolge ihrer Brückenlage zwischen den Naturwissenschaften und den sogenannten Geisteswissenschaften die verschiedenen Stoffgebiete, in welche die andern Fächer die Welt zerlegen, nach den ihr eigenen Methoden zu einem organischen Ganzen, zu einem Gesamtbild der Welt zusammenzufügen.

Für Handel, Verkehr, Industrie, Politik, bildet die Geographie eine unentbehrliche Grundlage. Nichts führt auf dem Gebiet von Wirtschaft und Politik sicherer zum Misserfolg, als die Verkennung der Wesensbedingungen von Land und Leuten. Im modernen Staate aber ist jeder für den Erfolg und Misserfolg des Ganzen mitverantwortlich; die demokratische Entwicklung bringt dem Staatsbürger nicht nur vermehrte Rechte, sondern auch grössere Pflichten. Eine echt nationale Erziehung muss ihn auf seine Bürgerpflicht vorbereiten; er soll wissen und empfinden, was er an seiner Heimat besitzt, soll ohne Furcht, aber auch ohne Überhebung sein Land an andern messen lernen. Er soll mit gereiftem Verständnis die Möglichkeiten erwägen, die sich seinem Volke bieten. Wo fände sich für solche Erziehung eine prächtigere Gelegenheit als im erdkundlichen Unterricht! Die Geographie lehrt uns das Staatsgebiet, das zum Begriff des Staates ebensogut gehört wie das Volk, dessen Geschicke mit ihm verflochten sind, in all seinen Eigenheiten kennen; sie macht uns die Bedeutung der Lage in ihren ungeheuren Wirkungen klar; sie schildert Form und Beschaffenheit des Bodens, Gunst und Ungunst des Klimas, Armut und Reichtum der Naturgaben. Sie zeichnet unser Volk in seinen verschiedenen Stämmen, in seinem Kampf mit den Naturgewalten, in seiner Abhängigkeit vom Milieu, in seinen Beziehungen zu andern Völkern. Für manches historische Geschehen weist

sie die in der Natur liegenden Ursachen nach. Keinen Schritt tut sie in fremde Gebiete, ohne den Blick zur Heimat zurückzuwenden, um zu vergleichen, zu messen, Anknüpfungspunkte zu suchen, wirtschaftliche und politische Möglichkeiten zu weisen. „Ein Volk, das eine bevorzugte Stellung auf der Weltbühne einnehmen oder behaupten will, muss Geographie verstehen“. Kein Volk hat grössere Ursache, dessen eingedenk zu sein, als das schweizerische!

Wem es ernst ist mit dem Verlangen nach besserer Allgemeinbildung und einer wahrhaft nationalen Erziehung, der kommt um die Forderung eines vermehrten geographischen Bildungseinschlages nicht herum. Denn heute ist die Pflege der Geographie an unsern Mittelschulen eine ungenügende. Man vergegenwärtige sich: Ein Fach, dessen praktische Bedeutung so enorm gestiegen ist, das so ausserordentlich an Umfang und Tiefe gewonnen hat, muss heute an der Mittelschule mit der gleichen ungenügenden Stundenzahl vorlieb nehmen, wie vor Jahrzehnten. Und doch sind uns seither alle Teile der Welt räumlich näher gerückt, ist unser Land ins Getriebe der Weltwirtschaft eingetreten, ist die Geographie eine weltumfassende Wissenschaft geworden und hat an den Hochschulen vollgültiges Bürgerrecht erworben. Ein Fach, dessen allgemeinen Bildungswert schon Herder prächtig gekennzeichnet hat, ein Fach, von dem kein Geringerer als Kant urteilt, nicht sei so geeignet, den gesunden Menschenverstand zu bilden, wie eben die Erdkunde, ein Fach, dessen grundlegende Bedeutung für eine mehr aufs Nationale gerichtete Erziehung niemand ernstlich in Frage ziehen wird, ist von den obersten Klassen unserer Mittelschulen fast gänzlich ausgeschlossen! Und doch wäre gerade in diesen Klassen der Boden für eine assoziierende, räumlich zusammenfassende und ursächlich begründende Behandlung des Stoffes, wie sie die Geographie erstrebt, vorbereitet; denn hier endlich, wo aus den Nachbarfächern die verschiedensten Stoffe bereit liegen, wo auch beim Schüler die nötige Reife vorausgesetzt werden kann, kommt die begründende und vergleichende Geographie in ihrer Brückenlage voll zur Geltung. Man wende nicht ein, ein solcher Geographieunterricht gehöre an die Hochschule. Es ist ein Widersinn, wenn man stets betont, die Mittelschule müsse mehr Gewicht auf die geistige Reife als auf den Umfang des Gedächtnisstoffes legen, und wenn man andererseits gerade den allgemein bildenden Teil des Faches von der Mittelschule ausschliessen will. Übrigens erhält die grosse Mehrzahl unserer Schüler den abschliessenden geographischen Unterricht eben doch in der Mittelschule; nur wenige gelangen zum akademischen Geographiestudium. Was man vor Jahrzehnten angewendet hat, es fehle an Lehrern, die diesen Unterricht erteilen könnten, trifft heute nicht mehr zu. Dank der Tätigkeit unserer Hochschulen steht jetzt ein Stamm von tüchtig geschulten Geographen zur Verfügung. So darf man endlich an die

Verwirklichung des Postulates denken, das die geographischen Gesellschaften der Schweiz vor beinahe einem Vierteljahrhundert aufstellten, und das damals schon die Billigung weitblickender Männer fand“. Von diesen Gesichtspunkten aus gelangt die Zuschrift zu folgenden Vorschlägen:

1. Das Fach der Geographie, dessen praktische Bedeutung ständig wächst und dessen Wichtigkeit für die Allgemeinbildung und für eine wahrhaft nationale Erziehung unserer Jugend heute allgemein anerkannt ist, soll an den schweizerischen Mittelschulen mehr als bisher zur Geltung kommen.

2. Grundsätzlich ist für die Geographie die gleiche Stundenzahl zu fordern wie für die Geschichte; jedenfalls soll der erdkundliche Unterricht mit wenigstens zwei Wochenstunden bis zum Schluss der Schulzeit fortgeführt werden.

3. Wo die Schulanstalten nicht einmal dem Minimum der heutigen gesetzlichen Anforderungen genügen, soll sofort Abhilfe geschaffen werden.

KUNSTERZIEHUNG UND ERZIEHUNGSKUNST. III.

Ein Bild aus der Erdkunde! Geographische Grundbegriffe werden erworben auf einem Ausflug ins Dachauer Moos. Der „Kriegszug“ wird gründlich vorbereitet, Faustskizzen werden angefertigt; die Klasse wird eingeteilt in Vortrab, Hauptarmee und Nachhut. Meldereiter werden ernannt; jede neue Entdeckung, jede verdächtige Bewegung muss dem Generalstab — dem Lehrer — gemeldet werden. Der Feldzug wird mit Glück und reichem Erfolg durchgeführt. Eine Fahrt auf dem Starnbergersee, die Besteigung des „Herzogstandes“ bringen neues geographisches Rüstzeug. Die verschiedenen geographischen Erscheinungen, die einzelnen Landschaftsgebiete werden als Gewordenes zu erfassen gesucht; das Bild des Werdeganges wird vor den Augen der Schüler aufgerollt.

„In jenen fernen Jahrtausenden war es, da wollte auf einmal der Sommer nicht mehr recht ins Land kommen. Wir hatten in den letzten Jahren auch recht kalte Sommermonate. Erst im verflissenen August waren wir an einigen Tagen genötigt, einzuheizen. So ähnlich war es auch damals oder noch ärger — etwa 5—6 Grad kälter als heutzutage. Der Himmel hing beständig voll grauer Wolken. Es fing an zu regnen, und es regnete immerzu, immerzu. Die Bäche und Ströme schwellen an und überschwemmten die Uferlandschaften. Ein eisiger Wind wehte aus Norden. Früh schon kam der Herbst heran, und ehe man sich dessen versah, war es Winter geworden. Statt des Regens fiel jetzt Schnee. Unaufhörlich, immerzu. Und die weisse Decke füllte alle Schluchten in den Bergen und kroch empor an den Stämmen der Vorweltbäume und legte sich schwer und dick auf das Eis der Flüsse und Seen. Und es schneite im März und im April. Auch der Mai wollte kein rechter

Frühlingsmonat werden. Erst der Juni und der Juli brachten ein paar warme Tage. Aber es dauerte nicht lange, so war es schon wieder Winter geworden. Der Schnee lag noch kalt und feucht in den Talschluchten und blieb liegen und neuer Schnee legte sich darüber.

Und die weisse Decke — halb Schnee, halb Eis — wuchs und wuchs und wurde von Monat zu Monat unüberwindlicher. Die Menschen verkrochen sich in ihre Höhlen und drängten sich um das warme Lagerfeuer. Die Tiere zogen talwärts. Viele kamen um im tiefen Schnee. Andere zwang der weisse Tod, die grimmige Winterkälte. Man hoffte auf den nächsten Frühling und Sommer. Aber der Sommer blieb aus, auch der vierte und fünfte und zehnte und zwanzigste und hundertste.

Nun könnt ihr euch denken, wie es damals aussah im winterkalten Schneeland?

Die Landschaft war anders geworden. Auf den Bergen, wo sonst grüne Wälder und saftige Weideplätze zu finden waren, da lag jetzt die Eismasse turmhoch und bedeckte alles mit harter, starrer Kruste. Und keiner der kommenden Sommer konnte die Eisdecke wegschmelzen. Sie wuchs und wuchs, und wieder vergingen Jahrzehnte, Jahrhunderte. Und die Eismasse, die jetzt eine Dicke von mehr als tausend Metern hatte — denkt euch nur: zehn oder gar fünfzehn Frauentürme übereinander gestellt! — sie fingen an, sich langsam talwärts zu schieben. Der Firn begann zu fließen, er war zum Gletscher geworden.

Unsere heutigen Gletscher sind Zwerge gegen die riesigen Eisströme der Diluvialzeit. Aus den Schneefeldern der Alpen kamen sie nordwärts gekrochen, die gewaltigen Eismassen. Langsam aber sicher. Immer tiefer herab, immer weiter nach Norden hin. Da gab es keine Macht der Welt, die diesen ungeheuren Gletschern hätte Einhalt bieten können. Wäre eine Stadt wie München am Fusse des Gebirges gelegen, der Eishobel hätte sie mitsamt ihren Palästen und Kirchen hinweggeschrubbt wie eine kleine Unebenheit im Brett der oberbayerischen Hobelbank. Wo ein Waldgebirge sich in den Weg stellte, da kroch das Eis darüber hin. Die Erde wurde aufgewühlt und umgestürzt wie von einer riesigen Pflugschar. Nordwärts schoben die Gletscher die Schuttmassen vor sich her, und an den Seitenwänden luden sie ab, was ihnen an Felsbrocken drinnen im Gebirge aufgeladen worden war.

Während ich erzähle, nehme ich einige frische Kreidestücke zur Hand und lege sie auf das Sandgebirge, das meine wagrecht liegende Tafel im Süden bedeckt. Dann schiebe ich die Kreidestücke nordwärts, den Inn entlang — so pflügte der Inngletscher sein Tal, — die Isar und Loisach entlang — Isar- und Loisachgletscher. Es entstehen Furchen im Sand — die Täler. Drücke ich fester auf, so bildet sich eine stärkere Vertiefung — die Wanne eines künftigen Sees. Auch Seiten- und Endmoränen treten deutlich in die Erscheinung.“ — So erzählt und erklärt, bildet, formt der Verfasser weiter. Es entstehen die verschiedenen Bodenformen der

bayerischen Hochebene, die Moränenhügel, die Wannen der Seen, die Schutt- und Schotterdecken, die erraticen Blöcke, und manches, was dem staunenden Kinderauge als Rätsel erschien, wächst heraus zur Verständlichkeit, zur sonnenhellen Klarheit.

Auch in der Naturgeschichte zeigt Dr. Weber, in welcher geschickter Weise er mit seiner Erziehungskunst die Kunsterziehung zu verbinden weiss, und ich stimme ihm durchaus bei, wenn er sagt: „Ich halte es für langweilig, die kleinen Jungen mit Sätzen zu beschäftigen, die etwa folgende Fassung haben: Das Pferd ist ein Haustier. Es hat einen walzenrunden Leib, einen langen Hals und vier Beine. Am Kopfe stehen zwei Ohren, zwei feurige Augen. Den Hals schmückt eine lange Mähne usw. Dass das Pferd Kopf und Rumpf, Beine und Schwanz, Ohren und Augen hat, das weiss schon jedes Kind. Eine Kontrolle darüber, ob es auch die Form dieser Einzelheiten und die Gestalt des Pferdes als Ganzes richtig erfasst und beobachtet hat, ist eher möglich, wenn wir die Wiedergabe dieser sichtbaren Erscheinung nicht durch Worte, sondern ebenfalls durch sichtbare Mittel versuchen und versuchen lassen. Ich pflegte, wenn ich mit den Kindern der Unterstufe über das Pferd sprach, den Kleinen ein Pferd auszuschneiden. Mit der Scheere aus farbigem Papier oder in Ermangelung dessen aus irgend einer Postkarte. Mein „Lebendiges Papier“ bietet eine Reihe einschlägiger Muster. Es gibt kaum etwas, was die Kinder so zu Aufmerksamkeit zwingt, wie das allmähliche Entstehen eines derartigen Papierpferdchens.“

Ferner verlangt Weber, dass die Kinder angehalten werden sollen, die wirkliche Natur nicht nur aufmerksam, sondern auch mit zeichnerischem Blick zu beobachten. Durch den Zwang der Nachbildung, so unvollkommen die Gestaltung auch ausfallen mag, wird das Alltägliche zum Problem, zum Neuen, zum Eigenartigen, zum Niegesehenen, weil es bisher mit andern Augen betrachtet worden ist. Auf der Unterstufe handelt es sich um eine Betrachtung des Naturobjektes mit Kinderaugen. Das Pferd ist ein Wesen, von dem man träumt und dichtet, eine Spielsache und gleichzeitig Modell für künstlerische Gestaltung, ein aussermenschliches Etwas, das aber doch so viel Menschenähnliches in seinem Tun und Treiben hat, dass man sich recht wohl in seine Rolle einfühlen kann. Auf der Mittelstufe muss das Verstandesmässige eine stärkere Betonung finden. Eine Zerlegung des Ganzen, eine Ordnung innerhalb dieser Gliederung tritt mehr in den Vordergrund. Die Behandlung wird objektiver. Das Pferd wird zum Gehilfen des Menschen; sein Leben erweckt ein starkes Interesse. Auch auf der Oberstufe fesselt das Werden mehr als das Sein, das Konkrete mehr als das Abstrakte. Also auch hier biete man Werden, Anschauung, Leben; biologische Verhältnisse gelangen zu immer tieferer Erfassung. Zeichnen fördert die Beobachtung und bringt eine künstlerische Note in die Behandlung.

(Schluss folgt.)

DIE AARGAUISCHE KANTONALKONFERENZ

I. Am 20. Sept. hatte die aargauische Kantonalkonferenz zu Brugg ihre fünfzigste Tagung. Daraufhin hat ihr Präsident, Hr. Bezirkslehrer Lüscher in Zofingen, ihre Geschichte in einer Schrift dargestellt, der wir hier folgen:

Im Kanton Zürich hatte K. M. Hirzel der Lehrerschaft der neugegründeten Schule 1832 in der Schulsynode eine geschlossene Organisation gegeben. Eine solche regte der erste aargauische Seminardirektor, Pfr. Nabholz, 1835, auch für den Kanton Aargau an. Das Schulgesetz von 1835 legte indes nur die Bezirkskonferenzen gesetzlich fest, die schon seit dem ersten oder zweiten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts als Bezirkslehrervereine bestanden hatten. Seit 1824 versammelte sich alljährlich der neugegründete Lehrerpensionsverein, der noch heute in der Versammlung der Mitglieder der Lehrer-Pensionskasse fortlebt. 1845 erstand der freiwillige „Allgemeine aarg. Lehrerverein“, der sich zur Besprechung von Schulfragen zusammenfand und in seinem Streben nach einer gesetzlich geordneten Lehrersynode wenigstens erreichte, dass die Verfassung von 1852 in Art. 24 sagte: „Das Gesetz wird den Lehrervereinen eine entsprechende Organisation geben.“ Obgleich die neue Verfassung verlangte, dass innerhalb drei Jahren ein neues Schulgesetz geschaffen werde, nahmen die Beratungen hiezu mehr als ein Jahrzehnt in Anspruch. Mehrfache Entwürfe mit Bestimmungen über die gesetzliche Organisation der Lehrerschaft tauchten auf und unter. Einmal war man nahe daran, die Lehrerschaft in zwei Konferenzen zu scheiden (höhere und niedere Schulen). Das Schulgesetz vom 1. Juni 1865, ein Werk von Dr. E. Welti, bestimmte schliesslich in Art. 24: „Sämtliche Lehrer und Inspektoren der öffentlichen Schulen des Kantons, nebst den Vorstehern der Bezirks-Konferenzen, bilden die Kantonal-Konferenz. Diese hat zur Aufgabe die Förderung der wissenschaftlichen Tätigkeit des Lehrerstandes und die Begutachtung gemeinsamer Angelegenheiten der Schule an die Oberbehörden. Die Konferenz versammelt sich jährlich wenigstens einmal an einem von ihr selbst bestimmten Orte. Sie hat das Recht, nach den Beratungsgegenständen über das höhere und niedere Schulwesen sich in verschiedene Sektionen zu teilen.“ Da das „Veto“ nur von 1626 Stimmen ausgesprochen wurde, trat das Gesetz nach der Einsprachefrist von vierzig Tagen in Kraft. Am 6. Mai 1866 trafen, auf Einladung der Erziehungsdirektion hin, Vertreter der Bezirkskonferenzen und der Bezirksschulen unter dem Vorsitz von Seminardirektor Kettiger die Vorbereitungen zur ersten Versammlung, die am 1. Oktober 1866 in Lenzburg zusammentrat. Seminardirektor Kettiger sprach das Eröffnungswort. Begeistert gelobte die 400 Mann starke Versammlung, ihren Pflichten allzeit nach Kräften nachzukommen. Ein Reglement umschrieb, erst probeweise, 1870 bleibend, die Befugnisse der Hauptversammlung, der Sektionen und des Vorstandes. Bald erwiesen sich Haupt- und Sektionsversammlungen mit ihren besondern Referaten als des Guten zuviel für einen Tag. Um nicht alles aus Rand und Band gehen zu lassen, fielen von 1873 ab die Sektionsversammlungen dahin. Seit 1875 verschwand auch der Generalbericht über die Tätigkeit der Bezirkskonferenzen aus der Tagesordnung der Konferenz, die dadurch wesentlich entlastet wurde. Ein erster Versuch, die Jahresversammlung des Lehrerpensionsvereins mit der Kantonalkonferenz zu verbinden, versagte 1879; doch wurde er 1884 wieder aufgenommen, und seitdem geht die Versammlung des Lehrerpensionsvereins, d. i. seit 1895 der Lehrer-Witwen- und Waisenkassa, jedesmal der Konferenztagung voran. Die „Abgeordnetenkonferenz“, die in den ersten Jahren aus 22 Vertretern der Bezirksvereine, je einem Vertreter der Bezirks- und der Mittelschulen bestand, um wichtige Fragen vorzubereiten, wurde 1869 aufgehoben, trat jedoch in bewegten Zeiten (1874 Besoldungsfrage, 1888 Schulgesetzrevision) wieder zusammen, bis daraus 1891 die „Delegiertenkonferenz“ hervorging, in der die Bezirkskonferenzen (je 1), die Bezirkslehrer (3) und die höhern Schulen (2) vertreten sind. Sie kam alljährlich einmal, gelegentlich auch öfters (1892, 1898) zusammen und erhielt 1913 eine neue Gestaltung, indem den grössern

Bezirkskonferenzen eine stärkere Vertretung gegeben wurde. Die Kantonalkonferenz selbst tagt nach dem ungedruckten Reglement von 1893, bis das „neue Schulgesetz“ (seit 1893 erwartet) andern Bestimmungen rufen wird. Bis 1894 vergütete der Staat die Reiseauslagen des Vorstandes; 1894 kam ein kleines Taggeld hinzu. Seit 1895 steht dem Vorstand ein Kredit von 500 Fr. offen. 1898 wurde dieser verdoppelt, so dass Vorträge an Delegiertenversammlungen, an der Kantonal-Konferenz und in Bezirksversammlungen entschädigt werden können. Seit 1899 erhält die Konferenz überdies je 1000 Fr., von 1912 an 1200 Fr., um daraus den Teilnehmern die Fahrkosten zu vergüten. In die friedlichen Tagungen, die sich Jahr um Jahr in den verschiedenen Bezirkshauptorten, vornehmlich aber in Brugg (10), Aarau (10) und Lenzburg (8), folgten, fiel nur einmal ein Zwischenfall, als 1899 die Kirchenpflege in Bremgarten vor Beginn der Tagesordnung ein Hochamt ansetzte, das gleichsam als Bestandteil der Tagesordnung erschien. Der Versuch, die getreuen Schafe zu scheiden von den übrigen, wurde nicht wiederholt.

Das innere Leben der Konferenz sah bewegte und schlaffe Tage. Hoffnungsvoll hatte sich die Konferenz an grosse Schulfragen gemacht. Die ersten Versammlungen waren stark besucht, es wurde diskutiert und Beschlüsse gefasst. Als diesen jedoch nicht die gewünschte Beachtung zuteil wurde, rissen Teilnahmslosigkeit und Missmut ein: die Besucherzahl ging von 400 auf 250 (1869), 150 (1872), ja 120 (1880) zurück; mehr als einmal hatte die Konferenz fast nur das Merkmal einer Ortsversammlung. 1875 (13. Jan.) trat eine besondere Versammlung in Turgi zusammen, um die Besoldungsfrage wirksamer anzupacken, da legte der Vorstand sein Amt nieder, hinterliess aber als „sein Testament“ Anträge zur Reorganisation der Kantonal-Konferenz, die Hr. Berne aus Zofingen (1875, 1. Sept. in Rheinfelden) begründete, indem er eine gemischte Synode verlangte. Unter dem latenten Widerstand der „Turgileute“, die sich zum „freien aarg. Schulverein“ zusammenschlossen, schleppte sich die Reorganisationsfrage durch die Tagesordnung der Konferenz dahin, deren Gegner mittlerweile an ihre Spitze traten. Es kam so weit, dass der Vorstand 1879 nach Suhr eine Konferenz „ohne Traktanden“ einberief; statt der „Phrasendrescherei“ sollte Gemütlichkeit und kollegialer Sinn gepflegt werden, nebenbei erhielt der Lehrerpensionsverein mehr Zeit zu seinen Geschäften. Zum Sterben kam indes die Kantonalkonferenz nicht. Auch der „Freie Schulverein“ hatte nicht den Erfolg, den man erwartet hatte; er war bald am Zusammenklappen. Das Aarg. Schulblatt musste reorganisiert werden (1881); die „neue Folge“ war der Konferenz freundlich; aber erst ein Angriff von aussen hauchte ihr wieder Leben ein. Die Konferenz von 1880 wünschte mehr Befugnisse. Die Erziehungsdirektion beantwortete ihre Eingabe in wohlwollendem Sinn; als aber die Konferenz von 1882 auf die von der Erziehungsdirektion angeregte Revision des Lehrplans nicht eintrat, „weil die Schäden, an denen die aarg. Schule kranke, anderswo lägen“, fand ihre Haltung in den Behörden einen bösen Widerhall. Im Grossen Rat (22. Nov. 1882) sprach ein Vertreter von Brugg (Fürsprech Haller) von dem „Geist der Rebellion und der Insubordination“, der durch die aarg. Lehrerschaft gehe, dieser „Geist der Renitenz und der Revolte“ erheische, dass die Erziehungsdirektion „eine kräftige Hand zeige“. Andere Redner unterstützten diese Sprache, und der Erziehungsdirektor (Hr. Karrer) — hatte kein Wort der Verteidigung für die Lehrer, im Gegenteil, er verstärkte die Anschuldigungen. Das brachte die Konferenz auf die Beine. In ausserordentlicher, stark besuchter Tagung (450 bis 500 Mann) erhob sie am 22. Febr. 1883 in Brugg Einsprache gegen die Anschuldigungen im Grossen Rat, indem sie sich ihre gesetzlichen Rechte wahrte und bedauerte, „dass die h. Erziehungsdirektion bei den Grossrats-Verhandlungen nicht Veranlassung genommen hat, die aarg. Volksschule sowohl, als auch die Konferenz in ihrer gesetzlichen Stellung in Schutz zu nehmen.“ Der Ausdruck „Verachtungsbummel“, den ein Mitglied der Konferenz fallen liess, beeinträchtigte leider den Eindruck der ruhigen, entschlossenen Haltung der Lehrerschaft. Für die Kosten

des Memorials, das beschlossen wurde, kam die Konferenz sofort selbst auf (Besteuerung jedes Mitgliedes), und eine gemeinsame Besprechung, zu der die Erziehungsdirektion nachträglich einlenken wollte, lehnte der Vorstand (Präsident Hr. Dr. Bähler, Baden; Referent in Brugg: Hr. Thut, Lenzburg) als zwecklos ab. Hatte die Denkschrift, die im Grossen Rat (28. März 1883) zur Sprache kam, auch nicht äussern Erfolg, selbst nicht den einer eigentlichen Genugtuung, so brachte der Konflikt der aargauischen Lehrerschaft den Wert einer gesetzlichen Organisation zum Bewusstsein. Sie fühlte sich in der Konferenz wieder als Einheit. Wohl wurden nachher die Versammlungen zeitweise wieder schwächer besucht. Das hatte seinen Hauptgrund darin, dass die Hauptgeschäfte erst in den Bezirken und dann nochmals in der Hauptkonferenz besprochen wurden. Als mit dieser Wiederholung aufgeräumt und die Teilnehmer mit einer Reiseentschädigung bedacht wurden, stieg auch der Besuch wieder. Die Klage über mangelnde Befugnisse verstummte freilich nie ganz. Die Verhandlungen spiegelten mehr als einmal die Stellung des Vorstandes zu den Behörden; Zeiten der Spannung erwiesen sich als unfruchtbar, während sonst gerade die Opposition zur Tatkraft reizt. Auf das neue Schulgesetz stellt die Lehrerschaft berechtigte Hoffnungen. Der Entwurf (vom Grossen Rat 1912 durchberaten) sieht in der Tat eine Schulsynode mit mehr Befugnissen vor (Recht der Wahl von drei Mitgliedern des Erziehungsrates); das Recht auf Begutachtung aller wichtigen Schulfragen wird ihr vorenthalten, sie wird es sich herausnehmen müssen. Was hindert die Konferenz, jetzt schon Fragen zu besprechen, die ihr wichtig erscheinen?

2. Entsprechend den ersten Bestimmungen hatte die Konferenz die methodisch-pädagogische Förderung der Lehrer zum Zweck. Was sie im Lauf der fünfzig Jahre in den einzelnen Fächern besprochen und gefordert hat, zeigt, dass die nämlichen Fragen, nur in anderer Form, oft wiederkehren. So forderte die Konferenz 1868, im Gegensatz zum Berichterstatter, dass die Volksschule auch die Mundart unterrichtlich pflege; 1904 stimmte sie den Thesen O. v. Greyerz zu, die den ersten Unterricht und die Pflege der Sprache überhaupt auf die Mundart aufbauen. Schon ein Jahr früher hatte die Konferenz die Bearbeitung der Heimatkunde jedes Bezirkes als Ehrensache der Lehrerschaft erklärt, 1885 erscheint die Forderung, die Heimatkunde als Fach zu betreiben; 1906 gingen die Thesen über Methode und Ziel des geographischen Unterrichts wesentlich auf Erkenntnis der unmittelbaren Umgebung aus und 1913 standen die Beratungen im Dienste des Natur- und Heimatschutzes. Schon 1885 empfahl der Berichterstatter die Errichtung von Schulgärten. Zwei Jahre später (1887) wurde die Einführung der Knabenhandarbeit als berechtigtes Begehren erklärt; 1910 fordert die Konferenz nach einer Aussprache über die Arbeit als Unterrichtsprinzip eine vermehrte Pflege derselben. Wiederholt kamen die Rekrutenprüfungen zur Sprache (1889, 1893). Neben der obligatorischen Bürgerschule wurden die individuellen Prüfungen der austretenden Schüler gefordert, deren Abschaffung die Konferenz ganz sicher noch beschäftigen wird. Die Orthographie, der Religionsunterricht (1866, 1908), die Fürsorge für Schwachsinnige (1883, 1903), die Fortbildung der Lehrer (1897), die Beziehungen zwischen Schule und Elternhaus (1873, 1909, 1911) beschäftigten die Konferenz zum Teil wiederholt. Vielleicht mit Ausnahme des Turnens ist kein Schulfach unberücksichtigt geblieben, und manche Verbesserung in der Führung von Schule und Unterricht ist auf Konferenzverhandlungen zurückzuführen.

Unter den Fragen der Schulorganisation, welche die Konferenz beschäftigten, steht die Revision des Schulgesetzes von 1865 voran: 1876 glaubte der Vorstand, eine Reorganisation des Schulgesetzes „stehe uns bevor“. In der Tat beschäftigte sich die Konferenz 1877 und 1878 mit den Forderungen für ein Schulgesetz, 1880 mit der Reorganisation der Fortbildungs- und Bezirksschulen. Aber ehe das Schulgesetz erledigt war, kam die Verfassungsänderung. 1884 stellte die Lehrerschaft hiezu ihre Wünsche fest; es war ein schönes Programm, das Dr. Fisch ent-

wickelte; einiges davon wurde berücksichtigt, aber der Mindestbesoldung (1200 Fr.) setzte die Verfassung von 1886 die Wiederwahl der Lehrer an die Seite. Im Jahr 1888 beschäftigten sich die Delegierten-Versammlung und die Konferenz mit einer Reihe berechtigter Forderungen idealer und sachlich-rechtlicher Natur für das neue Schulgesetz. 1889 und 1893 wiederholte die Konferenz das Verlangen nach dem „neuen Schulgesetz“. Allein die schlechte Finanzlage, eine Folge des Finanzreferendums, verhinderte die Beratung des Entwurfes von Dr. Käppeli (1896). Unter Hangen und Bangen ging das Jahrhundert zu Ende, ohne dass der Kanton Aargau sein neues Schulgesetz sah. Die Hoffnung auf die Bundessubvention hielt die Geister wach, und 1901 wurden die Beschlüsse zum Schulgesetz nochmals in Behandlung gezogen. Ein neuer Entwurf von Dr. Müri (1905) hatte neue Beratungen im Vorstand und in der Delegiertenkonferenz zur Folge, bis endlich 1908 (8. Sept.) der Grosse Rat in die Beratung des Schulgesetzes eintrat, so dass an der Delegierten-Versammlung von 1910 über die „Ergebnisse“ berichtet werden konnte. Ein „neues Schulgesetz“ hat der Kanton Aargau aber heute noch nicht. Wohl sind die 253 Artikel durchberaten, aber nachdem Dr. Müri nach Lausanne und Dr. Schulthess (Bundesrat) nach Bern übergesiedelt sind, fehlt der spiritus rector und — was nicht weniger schlimm — das Geld, um ein einheitliches Schulgesetz durchzubringen. Das scheint ja überhaupt das Verhängnis der Referendums-Kantone zu sein, dass sie kein umfassendes Schulgesetz zu schaffen vermögen. Der Aargau steht hierin nicht schlimmer als andere Kantone.

DAS PÄDAGOGISCHE AUSLAND.

IX. In Italien beginnt im September das neue Schuljahr. Die Eröffnung erfolgt dieses Jahr nicht unter erfreulichen Umständen. Zunächst bringt der Übergang der Schulverwaltung an den Provinzialschulrat — 97 Städte sind selbständig, ihre Zahl wird noch grösser werden — den Lehrern manche Täuschung. Das Gesetz vom 8. Juli 1914 überliess den Gemeinden, einem Lehrer zwei Klassen (Abteilungen) zuzuteilen, die nacheinander zu führen waren; dafür vermehrte sich dessen Gehalt um 40% (zwei fünftel) der Besoldung, welche die Gemeinde oder das Gesetz festgelegt hatten. Einzelne Provinzialräte wollen nur die gesetzlichen Ansätze anerkennen, wodurch viele Lehrer weniger erhalten. Nicht zufrieden ist die Lehrerschaft mit der Maschinerie im Unterrichtsministerium. Schon mit der Hülfe für die Schulen im Erdbebengebiet will es nicht recht vorwärts. Allerdings reist eine Kommission dort von Ort zu Ort, um Plätze für die neuen Schulhäuser auszufinden. Unterdessen haben die Schulen sich zu helfen, wie sie können. Noch mehr zuklagen gibt die Bureaukratie des Ministeriums durch ihr Verhalten in der Kriegszeit. Wohl sind zur Fürsorge für die Kinder Patronate angeordnet worden, die für jedes einzelne Kind der Einberufenen (*richiamati*) zu sorgen haben, damit es genährt und geschult werde. Aber die Fürsorge der Tat wird grösstenteils dem privaten Hilfswerk überlassen. Städte richten Erholungsstätten ein (nach Art unserer Horte), oder Private geben Gebäude hiefür her, wie der Cardinal Lualdi, in dessen Villa zu Palermo der Frauenverein 200 Kinder speist. Nur für die Gebiete des Südens, für welche das Gesetz von 1906 besondere Mittel gewährt, können staatliche Beiträge, eben aus diesem Geld, für die bedürftigen Soldatenkinder verwendet werden. Im übrigen Italien, sogar für die Kriegsgebiete, hat das Ministerium des Unterrichts für die Kinder der Soldaten nur gute Worte. Der Erlass vom 15. August 1915 überbindet dem Patronat, für diese Kinder zu sorgen und die Mittel dafür aufzubringen, wo nicht Behörden vorsorgen. Die Räte zur Einrichtung von Asilen, Jugendheimen, Schülerspeisung und die „Mahnungen“ an die Schuldirektoren klingen schön; aber der Nachdruck durch staatliche Hülfe fehlt. Der Unterrichtsminister soll hiefür einen schönen Plan gehabt haben; allein der Finanzminister war dafür nicht zu haben. Für die Führung

der Mittelschulen hat das Ministerium ausserordentliche Anordnungen getroffen; nicht so für die Volksschulen, und doch werden in grössern Orten und Städten viele Schulhäuser durch das Militär benützt. Die Kinder dürfen aber in der Zeit, da ihnen die leitende Hand des Vaters fehlt, erst recht nicht ohne Schulung sein.

Unter den Waffen stehen etwa 2500 Lehrer (*Diritti della Scuola*, Nr. 38), während etwa drei mal so viele Lehrer und Lehrerinnen unbeschäftigt sind. Hier bedarf es nur der Anordnung, damit Schule und Stellvertreter während des Krieges gesichert sind. Kraft ihres Titels können die Lehrer der Territorialarmee die Ernennung als Offiziere der Infanterie erlangen. (Eingabe auf Stempelpapier von 1.25 Fr.). Den Lehrern im Felde ist der Grad nicht immer ein Nutzen. Als für Beamte und Lehrer der Kriegssold und der volle Gehalt ausgesprochen wurde, erhob sich Widerspruch, da zahlreiche Beamte an ihrem bisherigen Wohnort blieben und mit dem Doppelgehalt ein gutes Geschäft machten. Ein zweiter Beschluss lässt Lehrern und Beamten mit Offiziers- oder Unteroffiziersgrad die Wahl zwischen dem Kriegssold und der Zivilbesoldung. Ein Unterschied zwischen ledigen und verheirateten Lehrern (Beamten) wird dabei nicht gemacht, so dass es dem Mann mit Familie schwer wird, sich im Feld als Offizier und die Familie zu Hause durchzubringen; mancher stellte sich als Soldat besser. Beamte und Lehrer werden darum beim Minister vorstellig. Mit grossem Eifer wirft sich die Lehrerschaft für das allgemeine Hilfswerk in Tätigkeit. Alle Lehrkräfte von der Kindergärtnerin bis zum Universitätsprofessor haben sich zur *Unione generale degli insegnanti italiani* vereinigt, und ihr Präsident, l'on. Scialoja, erlässt Aufruf um Aufruf. Eine Stiftung zur Erziehung der Kriegswaisen (*Istituto educativo per gli orfani della guerra*) soll gegründet werden. Daneben wird die Verbreitung von Schriften an die Soldaten geplant. Der Lehrerverein (*Unione Magistrale nazionale*) errichtet für die Hinterlassenen der gefallenen Lehrer eine Hilfskasse (*la cassa magistrale di soccorso*). Die Lehrkörper einzelner Orte und Städte leisten dazu monatlich einen ganzen oder einen halben Tageslohn. In allen Provinzen werden Sonderausschüsse bestellt, um die Sammlung in die Wege zu leiten. Die Lehrerzeitungen (*la stampa scolastica italiana*) hat ausserdem beschlossen, den im Felde stehenden Lehrern sowie den Kinderheimen in der Kriegszone oder in deren Nähe sachliche und geistige Hülfe zu leisten. Den *Maestri soldati* sollen illustrierte Kartengrüsse, Lehrerzeitungen, angenehme und nützliche Kleinigkeiten (*Biskuits, Schokolade, Briefpapier, Bücher*) zugestellt und den Verwundeten besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Kinderheime und Schulen der Kriegszone sollen Bücher, Spielzeug und dergleichen erhalten. Zu diesem Zweck hat jeder Lehrer (Lehrerin) durch das Mittel seiner Lehrerzeitung 25 Rp. einzuzahlen. Sitz des Ausschusses hiefür ist Mailand. Die Lehrerinnen wollen mit ihrem Vaterlandseifer nicht zurückbleiben. Der Aufruf, den die Lehrerin zu Varese, Ligure (Genua), Rina Zolesi Bonaria, an alle Lehrerinnen Italiens für eine Nährarbeit zugunsten der Soldaten ergehen liess, fand gute Aufnahme. Jede Lehrerin, die sich beteiligt, hat 2 Lire einzusenden, dafür erhält sie Stoff, um ein Hemd, Unterhosen, einige Taschentücher usw. zu nähen. Diese Dinge werden den Soldaten zugestellt durch die Gesellschaft *Dante Alighieri, Passo Carmagnola, Genova*.

Aus dem ersten Winkel *delle terre irredente*, dessen sich die Italiener bemächtigen konnten, aus Grado schreibt der Präsident der *Federazione degli insegnanti italiani della Regione Giulia*, prof. Mario Pasqualis, einen überschwenglichen Brief und Gruss an die Lehrer Italiens, der von einer tausendjährigen Bedrückung spricht. Sig. Pasqualis hat über die Schulen in Triest ein Büchlein geschrieben. Darin lautete wohl die Sprache noch etwas anders. Im Hauptorgan der Lehrer kennzeichnen humoristische Zeichnungen die Zeitverhältnisse. Da steht in einem Doppelbild ein Minister ohne Portfeuille, in der zweiten Hälfte des Bildes ein Pult (*istruzione pubbl.*) mit Sessel und der

Aufschrift Portefeuille ohne Minister. Verständlich ist ein Bild einer (wilden) Diskussion dieses Jahres über die deutsche Pädagogik; boshaft und beleidigend ein Bild über die deutsche Schule der Zukunft.

Schulnachrichten

Hochschulwesen. Am 19. Sept. feierte Prof. Dr. Cohn, seit 25 Jahren Lehrer des deutschen Rechts an der Universität Zürich, seinen 70. Geburtstag. Mit dem Glückwunsch überreichte ihm die Fakultät eine Festschrift, die ihm von Freunden und Schülern verschiedener Nationen gewidmet wird.

Gewerbliches Bildungswesen. Heute versammeln sich in St. Gallen (Gewerbeschule) die Mitglieder und Freunde des Verbandes der Lehrlingspatronate. Hr. Direktor Meyer-Zschokke wird die Frage behandeln: Sind wir mit der Lehrlingsgesetzgebung auf dem rechten Wege? und M. Deriaz, Lausanne, über die Stellung der Lehrlinge gegenüber dem Versicherungsgesetz. — Die schweiz. Gesellschaft für kaufmännisches Bildungswesen veranstaltet auch heute 3 Uhr in Olten (Gemeinderatssaal) eine Besprechung über staatsbürgerlichen Unterricht in den vom Bund unterstützten beruflichen Anstalten.

Aargau. Die 50. Kantonal-Konferenz in Brugg wurde von nahezu 600 Lehrern besucht. Den 43 Mitgliedern, die seit der Tagung von 1913 dahingeshieden sind, widmet der Präsident, Hr. A. Lüscher, Zofingen, die übliche Ehrung, der Stadt Brugg herzlichen Dank für den Empfang und — dem Schulgesetz eine rasche Neubelebung. Zu den Berichten und Leitsätzen (s. letzte Nr.) der H.H. Burkart (Muri) und Suter (Fahrwangen) fügte Hr. Killer (Baden) noch folgende Anträge: 1. Die Konferenz begrüsst alle Gesetze und Bestimmungen, die eine bessere Familienerziehung und Berufsbildung als die besten Grundlagen eines rechten Staatsbürgertums ermöglichen. Sie erwartet eine baldige Lösung der Fremdenfrage. 2. Die Konferenz wünscht den Ersatz der päd. Rekrutenprüfungen durch produktivere Leistungen des Bundes, wie Herausgabe von Werken aus der Landesgeschichte und der hervorragenden Dichter, Unterstützung der weiblichen Haushaltungsschulen usw. 3. Die Konferenz ersucht die Behörden um Wiederaufnahme der Beratungen des Schulgesetzes, damit der erkannte Fehler reformiert werden kann. Gleichzeitig soll das Verhältnis der Schullasten zwischen Gemeinden und Kanton geändert werden. Die obligatorische Haushaltungsschule für schulentlassene Mädchen wird gefordert. — Die Anträge der Referenten werden als wertvolle Anhaltspunkte den Behörden für die Schulgesetzberatung übermittelt; abgelehnt werden Antrag 5 des Hrn. Burkart und Antrag 4 des Hrn. Suter. 4. Die Konferenz erhebt neuerdings ein altes Postulat der schweiz. Lehrerschaft, dass der Abschluss der Volksschullehrerbildung an einer höhern schweizerischen Schule zu geschehen hat, damit der Lehrer einen vertieften Blick in unser wirtschaftliches und kulturelles Leben erhält und zugleich in ein innigeres Verhältnis zu den anderssprachigen Schweizern kommt. Sie empfiehlt das Studium dieser Frage dringend der Erziehungsdirektoren-Konferenz. Nach lebhafter Aussprache wurden die Leitsätze der Berichterstatter mit Ausnahme von I, 5 (Vorbereitungskurs für die Rekrutenprüfungen) gutgeheissen. Von den Anträgen Killer wird der erste Teil von Satz 2 (Abschaffung der Rekrutenprüfungen) abgelehnt und der übrige Teil der These in Fassung Hunziker-Byland angenommen, so dass es heisst: Die Konferenz wünscht, dass der Bund den staatsbürgerlichen Unterricht wie den militärischen Vorunterricht übernimmt, die Ausführung aber den Kantonen überlässt. Die Konferenz wünscht positivere Leistungen des Bundes durch Herausgabe von Werken der Landesgeschichte und der hervorragenden Dichter, sowie Unterstützung der weiblichen Haushaltungsschulen.“ Die Beschlüsse werden dem Vorstand zur Weiterleitung überwiesen. Hr. Erziehungsdirektor Ringier sicherte wohlwollende Prüfung der Anträge betr. die Bürgerschule zu, während die eingeleitete Verfassungsrevision dem Schulgesetz vorangehen werde. Die Verhand-

lungen dauerten von 10 bis halb 3 Uhr. Nach dem Mittagessen besuchten die Teilnehmer Königsfelden und das Amphitheater.

— Für die Primarschule soll ein Minimal-Lehrplan eingeführt werden. Dieser neue, von Herrn Erziehungsrat Hunziker-Byland in Anregung gebrachte Lehrplan soll der Lehrerschaft zur Diskussion unterbreitet werden. Die einzelnen Bezirkskonferenzen haben die Angelegenheit durch ihre Sektionen in Vorberatung zu ziehen und in den Herbstkonferenzen dazu Stellung zu nehmen. Hierauf wird die Delegiertenversammlung sich mit der Frage beschäftigen und dazu Stellung nehmen, bezw. den Behörden hierauf Anträge stellen. *h. h.*

— **Kantonalkonferenz.** Die fünfzigste Versammlung der aargauischen Lehrerschaft vom Bettagmontag in Brugg gestaltete sich zu einer mächtigen Kundgebung für Wiederaufnahme der Schulgesetzrevision, die allein die Krebsübel, an denen unser Schulwesen leidet, heilen kann, und zum Verlangen der Übernahme der Organisation und der Kosten der staatsbürg. Erziehung durch den Bund, die Ausführung soll den Kantonen überlassen bleiben. Ausführlicher Bericht — auch über die gediegene Festschrift des Präsidenten — (Herrn Alfr. Lüscher in Zofingen) folgt. *h. m.*

— Vor der kantonalen Konferenz fand die Generalversammlung der Lehrerwitwen- und Waisenkasse statt. Die Rechnungen und Jahresberichte wurden genehmigt. Die Vermögensvermehrung beträgt Fr. 33,806.44, das Vermögen selber erreicht die Summe von Fr. 490,109.30. Sie wird eine Erhöhung der sehr bescheidenen Pension von Fr. 240 auf Fr. 300 ermöglichen. Die Mitgliederbeiträge machten 23,500 Fr. aus, der Staatsbeitrag bleibt mit Fr. 15,000 weit darunter. Da der Staat jeden Lehrer zum Beitritt zwingt, dürfte seine Leistung zum mindesten gleich gross sein. Bei der Staatsbeamtenkasse ist dies der Fall, warum gilt für uns Lehrer nicht das gleiche Recht? — Die Statutenrevision wurde der vorgerückten Zeit wegen auf eine später anzusetzende Versammlung verschoben, der siebengliedrige Vorstand wurde ergänzt durch die Herren Holliger in Aarau und Merz in Reinach. *h. m.*

Bern. Im Grossen Rat (14. Sept.) sprach der Berichterstatter der Geschäftsprüfungskommission Hr. Neuenchwander, Oberdiesbach, über das Unterrichtswesen der Lehrerschaft den Dank und die Anerkennung aus für die Art, wie sie die Stellvertretung und Beiträge hierfür in der Zeit der Mobilisation übernommen und durchgeführt hat. Hr. Mühletaler knüpfte daran die Bemerkung, dass die Kürzung der Besoldung, die einige Gemeinden in dieser Zeit vorgenommen hätten, zu bedauern sei. Gegenüber einer Bemerkung über die Störungen im Unterricht durch den Militärdienst der Lehrer nimmt Regierungsrat Burren entschieden Stellung für die Militärpflicht der Lehrer, wodurch der Truppe wertvolle Kräfte zugeführt werden. Auf den Wunsch, es sei das Seminar in Hindelbank auszubauen, verweist er auf die Vorarbeiten der Unterrichtsdirektion, die freilich schon etwas alt sind. Der Vertreter des Jura (Bonay) wünschte Ausschreibung der Lehrstellen nicht nur im Amtl. Schulbl., sondern auch im Amtsblatt. Angenommen wurde vom Rate eine Anregung, es sei eine Erziehungsanstalt für gefährdete Mädchen zu errichten.

— Der Lehrlingsausschuss der Handels- und Gewerbekammer erlässt einen Aufruf, um die Ausbildung von Lehrlingen und die Forderung des Handwerks zu empfehlen. „In jedem Gemeinwesen unseres Kantons sollten nun zu Beginn des Winters gemeinnützige Männer, Handwerker, Industrielle, Kaufleute, Primar-, Sekundar-, Gymnasial- und Fortbildungsschullehrer und die Vorstände der Fortbildungsschulen für beide Geschlechter in gemeinsamen Zusammenkünften und Ausschuss-Tagungen oder sonst in gut scheinender Weise beraten, wie die Leistungsfähigkeit des bernischen Handwerks namentlich auf dem Gebiet der Qualitätsarbeit und des modernen Geschmacks gehoben werden kann. Es sollten die Lehrer des letzten Schuljahres sich bei den Handwerksmeistern Aufschlüsse über die einzelnen Berufsarten verschaffen und im Unterricht die Verhältnisse eindringlich darlegen.“

Auch die Berufsverbände können da mitwirken. Bei Schlussprüfungen und anderen Gelegenheiten, wo die Schule und auch die Kirche mit den Eltern der Schüler und Schülerinnen in Berührung kommen, ist es nötig, durch Ansprachen und in sonst geeigneter Weise Aufklärung zu verbreiten. Die Handwerker und Industriellen müssen der Lehrlings-Ausbildung im Interesse der Hebung der Leistungsfähigkeit der einzelnen Berufe vermehrte Aufmerksamkeit schenken und sich auch des Fachunterrichts in den Fortbildungsschulen mehr als bisher annehmen. Die Mädchen aber sollten mehr und mehr zur Erlernung eines Berufs an Stelle der oft so planlosen Welschlandgängerei veranlasst werden. Auch in der französischen Schweiz können die Bernerinnen eine Berufslehre antreten.

Ein mahndendes Wort hat der Aufruf für die jungen Leute, die zwischen der Schulzeit und dem Rekrutendienst stehen: mehr Ernst, Treue, Lerneifer wird ihnen nahe gelegt. Der Vorstand erbittet sich über Pläne und Massnahmen, die getroffen werden, bis zum 1. Januar 1916 Bericht.

Solothurn. Die Lehrmittelkommission hat das Lesebuch (7. Aufl.) für die Oberklassen der Primarschule beendet. Es gelangte im September zur Ausgabe. Mit dem Abschluss dieser Arbeit tritt Hr. Prof. Gunzinger als Präsident der Lehrmittelkommission zurück. — In Hägendorf gestaltete sich das Jubiläum des Lehrerspaars Lüthi, die 50 Jahre im Schuldienst stehen, zu einem schönen und dankbaren Volksfest. — Im Lehrerverein Lebern sprach Hr. Bezirkslehrer Vögtli in Niderwil über Englands Entwicklung im 19. Jahrhundert. Aus einer Besprechung über den Schularzt und dessen Aufgaben ging der Beschluss hervor, es sei durch die Kantonalkonferenz die Ordnung der schulärztlichen Aufsicht für die Landschulen anzustreben.

Thurgau. Die Versammlung der thurgauischen Schulsynode vom 20. September in Frauenfeld nahm einen schönen Verlauf. In geheimer Abstimmung wurde mit 351 von 357 abgegebenen Stimmen zum Präsidenten Herr Seminardirektor Schuster wieder gewählt. Als Vizepräsident wurde in offener Abstimmung Hr. Professor Kradolfer in Frauenfeld bestätigt und an Stelle des abtretenden Akteurs, Hr. Sekundarlehrer Huber in Steckborn, dem für seine gewissenhafte Amtsführung der Dank der Versammlung ausgesprochen wurde, trat Hr. Rüeegger in Märstetten. Als weitere Vorstandsmitglieder gingen aus der Wahl hervor die Herren Gut in Arbon, Weideli in Hohentannen, Meierhans in Diessenhofen, Sek.-L. Thalmann in Frauenfeld, Sek.-L. Blattner in Kreuzlingen, Vetterli in Eschlikon, Sek.-L. Huber in Steckborn, Rietmann in Mettlen. Das Lesebuch für das sechste Schuljahr wird mit einer kleinen Änderung zur obligatorischen Einführung empfohlen. Bericht über die Verhandlungen folgt. Im Anschluss an die Synode genehmigten die Mitglieder der thurgauischen Lehrerstiftung ohne Diskussion Jahresbericht und Jahresrechnung 1914. *-d.-*

Zürich. In der letzten Woche der Sommerferien begannen eine Anzahl Lehrerinnen unter Leitung von Fr. E. Schächli in Zürich einen Kurs (Schulhaus Schanzengraben), der zeigen soll, wie das Arbeitsprinzip im Elementarunterricht durchzuführen ist. Unter den geschickten Händen der Teilnehmerinnen erstanden eine Reihe Arbeiten in Papier, Ton usw., und in sauberen Heften werden Übungsreihen und methodische Winke aufbewahrt. Der Kurs wird jeden Samstag nachmittag fortgesetzt, bis das Programm zu Ende ist. Dann wird ein Teil der gefertigten Arbeiten im Pestalozzianum ausgestellt werden. — Heute hat der Erziehungsrat eine Abschiedssitzung mit Hrn. Prof. Dr. A. Kleiner, der aus der Behörde scheidet. Hr. Prof. Kleiner ist 1891 vom Kantonsrat in den Erziehungsrat gewählt worden und gehörte demselben bis zu seinem Rücktritt im August d. J. ununterbrochen an. Er war der regelmässige Berichterstatter in Universitätsfragen. Waren ihm auch die Verhältnisse der philosophischen Fakultät II am nächsten bekannt, so kam seine strenge Unparteilichkeit und Sachlichkeit doch allen Fakultäten zugute. Allezeit war Hr. Prof. Kleiner ein warmer Freund der Volksschule, die ihm wie

die höhern Schulen zu Dank verpflichtet ist. Er stammte aus dem Knonauer Amt, besuchte die Sekundarschule Mettmenstetten, trat dann ans Gymnasium über, widmete sich medizinischen Studien, ging aber zu seinem Lieblingsfach, der Physik über, und wurde als Nachfolger Hofmeisters Professor der Physik. Zur Stunde ist ein Nachfolger für den erledigten Lehrstuhl noch nicht gefunden. — An der Handelsabteilung der Höheren Töchterschule werden neue d. h. feste Lehrstellen geschaffen für Englisch und Deutsch, Handelskorrespondenz, Warenkunde und (nicht volle Stelle) für Turnen (Lehrerin). — Wir machen nochmals auf das Konzert aufmerksam, das der Lehrerinnen-Gesangverein morgen in Horgen abhält. Die Herbstsonne wird manchen Städter und Seanzwoner in die Nähe der Au, der Bocken oder einen andern Aussichtspunkt und nachher ins Konzert locken.

Totentafel.

Am Sonntag, den 19. September, ging in Zürich 7 Dr. Paul Egli, Lehrer an der Mädchensekondarschule Zürich 1, zur ewigen Ruhe ein. Nach Absolvierung der Volksschule in Hinwil und Herrliberg und einem Pensionsjahr in Neuveville besuchte der Verstorbene unter Direktor Wettstein von 1883-87 das Seminar in Küsnacht. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in England und Italien setzte er seine Studien an der Universität Zürich fort und wurde Sekundarlehrer in der Zürcher Altstadt, wo er zuerst an der Knabenabteilung und später mit bestem Erfolg an der Mädchenschule am Hirschengraben wirkte. 1904 erwarb er den philosophischen Dokortitel; die Dissertation lautete: „Beitrag zur Kenntnis der Höhlen in der Schweiz“. Eine heimtückische Blutkrankheit machte nach zweijährigem Ringen dem Leben des erst 48jährigen Freundes, während in der Stadt die Bettagsglocken erklangen, ein allzufrühes, aber sanftes, schmerzloses Ende. Ein gewissenhafter, trefflicher Erzieher, lebenswürdiger Kollege und vornehmer Mensch ist mit ihm dahingegangen. Sein Andenken wird insbesondere bei seinen nähern Berufsgenossen, wie bei seinen Schülern und Schülerinnen in Ehren bleiben. *R. H*

Vereins-Mitteilungen

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN.

Mitgliederbestand auf 15. September 1915.

	Abonnetten	Beiträge	Total	Änderung	Zahl der Delegierten
Zürich . . .	1626	317	1943	— 44	20
Bern . . .	365	2884	3249	+ 32	33
Luzern . . .	189	157	346	— 9	3
Uri . . .	5	1	6	—	1
Schwyz . . .	26	11	37	— 5	1
Obwalden . . .	3	7	10	— 2	1
Nidwalden . . .	2	4	6	+ 2	1
Glarus . . .	101	34	135	+ 3	2
Zug . . .	24	9	33	— 7	1
Freiburg . . .	19	17	36	— 5	1
Solothurn . . .	169	103	272	— 16	3
Baselstadt . . .	166	164	330	— 18	4
Baselland . . .	117	89	206	— 6	3
Schaffhausen . . .	115	57	172	— 6	2
Appenz. A.-R. . .	134	56	190	— 14	2
Appenz. I.-R. . .	6	1	7	— 1	1
St. Gallen . . .	408	220	628	— 23	7
Graubünden . . .	226	158	384	— 29	4
Aargau . . .	296	222	518	— 39	6
Thurgau . . .	344	112	456	— 5	5
Tessin . . .	20	3	23	— 2	1
Waadt . . .	12	3	15	— 5	1
Wallis . . .	1	—	1	—	—
Neuenburg . . .	12	3	15	+ 2	1
Genf . . .	8	3	11	— 6	1
Unbestimmt (Militär)	21	—	21	+ 21	—
	4415	4635	9050	—182	105

Abonnetten: Unpersönlich: 161; im Ausland: 82; Summa 243;
Total der Abonnetten: 4658.

□ □ □ □

Kleine Mitteilungen

— *Vergabungen* Hr. Balmer, Nationalrat, Schöpfheim, und Fr. A. Siegrist dem Kinderasyl Schöpfheim je 10,000 Fr.

— *Rücktritt* Hr. F. Eberhard, Sekundarlehrer in Grosshöchstetten, nach 38 Dienstjahren.

— Die geographisch-geschichtliche Abteilung des Kapitels Hinwil besuchte die Sammlungen des Hrn. Dr. Messikommer in Seegräben und die Pfahlbauten in Robenhausen. Es war eine Freude, dem hochbetagten Manne in seinen Erklärungen zu folgen, die er mit ungebrochener Begeisterung für seine Sache vorträgt. Neue Pfahlbauten wurden kürzlich in einem Torfried bei Thayngen im Kanton Schaffhausen aufgefunden.

— Die Gemeinden Schöffliisdorf und Oberweningen vereinigen ihre Gesamtschulen, so dass eine untere und eine Ober-Abteilung entstehen, was Nachahmung verdient.

— In Winterthur „figurieren“ (Amtliche Mitteilung, aus den Verhandlungen der Primarschulpflege) fünf Vikare für Lehrer, die im Militärdienst sind. Sind wirklich diese Stellvertreter nur Figuranten? Wir glauben, sie wirken nach besten Kräften.

— Das Kapitel *Andelfingen* tagte letztthin im neuen Schulhaus in Gräslikon. Dass in diesem Dörfchen kein Wirtshaus sei, weshalb das Kapitel zum Mittagessen sich ins nahe Dorf Flaach begab, schrieben eifrige Seelen in die Welt hinaus; vielleicht teilt uns ein Mitglied mit, was das Kapitel Ernsthaftes getan hat.

— Die Dänische Literaturgesellschaft veröffentlicht die sämtlichen Schriften Tycho Brahes; schon wird der zweite Band ausgegeben.

— In *Schweden* kommt ein Seminaristen das Seminarjahr im Durchschnitt 800 Kr. (725—1000). Im Seminar Vexjö schuldeten die austretenden Lehrer nach vier Seminarjahren 1600 bis 4000 Kr. Die Studienschulden angehender Lehrer sind dort wie hier von grösserer Bedeutung, als gemeinhin angenommen wird.

„Jupiter“ 

Die neue Bleistift-Schärfmaschine

Einzig wirklich praktischer Apparat der Welt.

Zu haben in ersten Papeterien. 324

Generaldepot: **Fritz Dimmler, Zürich I.**

Töchter - Institut
Villa Aprica (600 M. ü. M.)
Tesserete bei Lugano.

Gründl. Studium der italienischen Sprache und Literatur. Französisch. Kaufm. Fächer. Gartenbau.

Eröffnung Mitte Oktober.
Mässige Preise.

Referenzen: Hr. E. Blumer, Lehrer a. d. höh. Stadtschule Glarus.
Hr. Schulinspektor Mariani, Locarno. 591

Besitzer: Prof. Giov. Giovannini.

Herren Lehrer

erhalten unter Diskretion auf bequeme Teilzahlung Herren- und Damenkonfektion, Schuhwaren. — Herrenanzüge nach Mass.

M. LIPP MANN
St. Gallen, 599
Goliathgasse 10, I.

Burger-Kehl & Co.



Kleider zeitgemäß preiswürdig dauerhaft

Filialen in Basel Bern
Genève Lausanne Luzern
Neuchâtel ~ St. Gallen
Winterthur
Zürich I



Verlangen Sie unsern Winterkatalog.

(O F 12637) 608

INSTITUT HUMBOLDTIANUM BERN

Rasche und gründliche Vorbereitung ⁵⁹⁷ auf **Polytechnikum** und **Universität**.
Maturität.

Vorzügliche Erfolge u. Referenzen.

Prüfungsblätter

für den Rechenunterricht an Primar- und Sekundarschulen,
Geographische Skizzenblätter

herausgegeben von
† G. Egli, Methodiklehrer.
Vom Erziehungsrat des Kantons Zürich zur Einführung empfohlen.

40 Blätter à 25 Rp., Resultatkarten à 5 Rp.
32 Skizzenblätter à 60 Rp.
Auf Verlangen Probesendungen und Prospekte.

Zu beziehen bei 167
Wwe. E. Egli, Zürich V,
Asylstrasse 68.

Wir empfehlen unsere seit Jahren in den meisten Schulen zur Zufriedenheit gebrauchten

la Schultinten

Nr. 2532 rotbraun fließend 262
Nr. 1479 blauschwarz fließend
Nr. 2908 Eisengallschultinte, dunkelblau fließend.
Muster stehen gerne zu Diensten.

Dr. Finckh & Eissner, Chemische Fabrik, vorm. Siegwart, Basel und Schweizerhalle.

An der Schweiz. Landesausstellung in Bern 1914 prämiert:

„m³ Klapp“

Anerkannt bestes Veranschaulichungsmittel in der Geometrie und zur Einführung in das metrische Mass- und Gewichtssystem.

Prospekte durch 84
R. Jans, Lehrer, Ballwil.

J. Ehrsam-Müller

Schulmaterialien
Schreibheftfabrik
Zürich-Industriequartier



Neueste Systeme in **Wandwendegestellen** mit Schiefertafeln.

Prima Ausführung
Leichte Handhabung

Prospekte ^{117b}
gratis und franko.

Widemanns Handelsschule, Basel Kohlenberg 13 Gegründet 1876

Gründlicher und sachgemässer Unterricht in allen Handelsfächern. Eröffnung des Wintersemesters: 14. Oktober.
Prospekt und Auskunft durch: **Die Direktion.** 301

Unser großes Lager ist trotz Mangel an Schuhwaren vollständig assortiert. Bitte verlangen Sie unsern Gratis-Katalog.

**Rud. Hirt & Söhne
Lenzburg.**

(OF 10516) 191

Gesucht für Stellvertretung:

1 Lehrer an Fortbildungsschule (Deutsch und Französisch),
1 Lehrer an Mittelschule (Klassen 3 und 4),
1 Lehrer an Oberschule (Klassen 6, 7 und 8).
Nähere Auskunft erteilt die Schulpflege **Murgenthal** (Aargau).
Anmeldungen erbeten bis 2. Oktober. 618

Die Schulgemeinde **Unter-Entfelden** (Aargau) sucht einen 616

Stellvertreter

für die Oberschule, 6., 7. und 8. Klasse, für die Zeit des Grenzdienstes der 4. Division. Antritt am 18. Oktober. Bewerber sollen auch die Bürgerschule übernehmen können. Entschädigung nach Übereinkunft. Anmeldungen mit Zeugnissen und Angabe der Gehaltsansprüche nimmt entgegen

Die Schulpflege.

Zum 25. Todesjahr von Frank Buchser (1828—1890)

Anlässlich dieses Gedenkjahres haben wir uns entschlossen, dem Wunsche zahlreicher Kunstfreunde entsprechend, eine Anzahl der Meisterwerke des Malers als künstlerische Reproduktionen, in einer Mappe vereinigt, herauszugeben. Es wird ein ehrendes Denkmal sein, das bei keinem Kunstkenner und -Liebhaber in der Schweiz fehlen darf. Auf Wunsch versenden wir illustrierten Prospekt gratis. 617

ZÜRICH. SALON BOLLAG.

In jedem Orte der Schweiz suchen wir einen tüchtigen, gut eingeführten Vertreter, welchem Gelegenheit zu schönem Nebenverdienst geboten ist.

Für Frauenchöre und Schulen:

C. Munzinger, Auf Bethlehems Fluren. Weihnachtskantate mit Harmonium (oder Klavier).
Ch. North, Weihnachtskantate mit Orgel (oder Harmonium).
Ch. North, Op. 5 und 13. Je Sechs Weihnachtsgesänge a capella.
Alle Chöre sind auch mit französischem Texte erschienen.
Auf Wunsch Einsichtsendung.
Verlag: 598
R. Müller-Gyr, Bern
Musikalienhandlung.

Stellvertretung.

Mittelschullehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung, mit mehrjähriger Lehrpraxis, übernimmt Stellvertretung, ev. auch an Bezirks- und Sekundarschulen.
Offerten unter Chiffre O 620 L an Orell Füssli-Annancen, Zürich.

Zu verkaufen:

Eine Violine samt Kasten und Bogen für 75 Fr.
Meyers Konversations-Lexikon, 5. Auflage, 21 Bände, noch wie neu, samt eichenem Bücherschrank, ganz billig. 619
Nähere Auskunft erteilt **Otto Hauser**, Lehrer, Uster.

J. Wildermuth Musikalien- und Instrumentenhandlung Rapperswil.

Vorteilhafte Bezugsquelle für **Pianos, Harmoniums**
Sreichinstrumente, Holz- und Blech-573 Blasinstrumente. (OH 8141)
Schulen für sämtliche Instrumente.
Musikalien-Sortiment und Verlag.
Verlangen Sie ausführliche Kataloge!

Jetzt

sollten Sie das warme Wetter ausnützen, indem Sie mit der patent. Hebelpresse „Trotte“ aus allen möglichen Abfällen einen **vollwertigen Kohle-Ersatz** selbst herstellen. Verblüffende Heizkraft. Brenndauer 3—5 Std. Kein Russ. Fast keine Asche. Leistung ca. 100 Briketts p. Std. bei 15—20 Zentner Druckkapazität. Kann durch einen Knaben bedient werden. Preis: 16 Fr., verstärktes Modell (mit herausnehmbarem Kübel) 18 Fr., Spezial-Fruchtresse (absolut reinlich) 7 Fr. geg. Nachnahme. Jederzeit im Betrieb zu besichtigen.
A. Specken, Zürich 7,
Kasinostrasse 5 a. 527

Buchführung

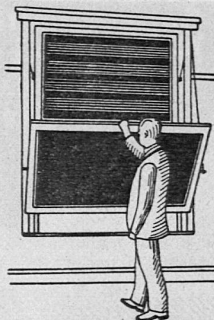
für Mädchenfortb.-Schulen. 5. Auflage.
Von J. RÜEGGER.
Verlag der Schweizer Fachschule für Damenschneiderei u. Lingerie, Zürich 8
I. Teil. Einführung in die verschied. Bücher. (50 bzw. 40 Rp.)
II. „ Verschiedene Geschäftsgänge (Zusammen 50 bzw. 40 Rp.)
a) Schneiderin. b) Weissnäherin. c) Ladengeschäft u. gemeinnützig. Unternehmen. (Je 20 bzw. 15 Rp.)
III. „ Rechnen, Preisberechnung (25 bzw. 20 Rp.) 606

Sekundarschule Dielsdorf. Offene Lehrstelle.

An hiesiger Sekundarschule ist infolge Rücktrittes des bisherigen Inhabers die Lehrstelle auf 1. November 1915 neu zu besetzen.
Nebst gesetzlicher Besoldung 600 Fr. Gemeindezulage und eventuell als Lehrer dortiger Gewerbeschule weitere 600 Fr. nebst freier Wohnung.
Bewerber wollen sich unter Beilage der nötigen Ausweise und Zeugnisse **bis den 30. September 1915** beim Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn **Bezirksrichter Suter in Dielsdorf**, anmelden. 614
Dielsdorf, den 20. September 1915.
Die Sekundarschulpflege.

Offene Lehrstellen.

An der **Mädchensekundarschule der Stadt Basel** sind auf Beginn des Wintersemesters **neu** zu besetzen:
1. Eine Lehrstelle für den **Zeichnungsunterricht**. Stundenzahl für Fachlehrer 26—32 (Fachlehrerinnen 24 bis 27). Anfangsbesoldung zirka 4000 (2600) Fr. Steigerung alle zwei Jahre 225 (200) Fr. bis auf 6000 (4200) Fr.
2. Eine Lehrstelle für den **Koch- und Haushaltungsunterricht**. Stundenzahl 20—25 (4—5 Jahreskurse). Anfangsbesoldung 440 Fr. pro Kurs. Steigerung alle zwei Jahre 25 Fr. auf 640 Fr.
Für beide Stellen können **nur patentierte Fachlehrer- und Lehrerinnen** berücksichtigt werden. Anmeldungen mit Ausweis und ärztlichem Zeugnis beliebe man bis Ende September 1915 zu richten an 602
Herm. Müller, Rektor.



GEILINGER & C^o WINTERTHUR

**SCHULWANDTAFELN
MIT 4 SCHREIBFLÄCHEN
+ PAT. 44197 & 52355**

Vertreter: 72
G. Senftleben, Zürich.

Für Sekundar- u. Fortbildungsschulen.

Vaterlandskunde in katechetischer Form.

1. Heft: 800 Fragen zur Schweizergeschichte.
2. Heft: 600 Fragen zur Staatskunde der Schweiz (Schweizergeschichte und Verfassungskunde). 585
3. Heft: Antworten zur Staatskunde.
Jedes Heft, 48 Seiten, ist zu beziehen beim Verfasser:
Dr. S. Blumer in Basel.

Institut Dr. Schmidt

in freier, son- **St. Gallen** auf dem
niger Lage **Rosenberge**

Primar-, Sekundar- und Handelsschule, Realgymnasium. Maturität. Moderne Sprachen. Weitestgehende Individualisierung in Erziehung und Unterricht. Charakterbildung. Erstklassige Einrichtungen. Ausgedehnte Sport- und Parkanlagen. Mässige Preise. (O F 12132)
536
Prospekte und vorzügliche Referenzen.

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

BEILAGE ZU N^o. 39 DER „SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG“

1915

AUGUST / SEPTEMBER

No. 8 / 9

ZUR FÖRDERUNG DES MÜNDLICHEN AUSDRUCKS IN DER MUTTERSPRACHE. VON FRITZ KÜBLER, ZÜRICH 8. I.

Lauschen wir auf das Rauschen und Säuseln im pädagogischen Blätterwald, so gibt es manches zu sehen und zu hören, was der näheren Betrachtung und Prüfung wert zu sein scheint. Allerdings stellt sich oft heraus, dass nur ein neues Mäntelchen umgehängt bekommen hat, was wir längst von unseren Altmeistern ererbt haben. Die Anpreisung neu herausstaffierter alter Wahrheiten erinnert mitunter an unlauteren Wettbewerb. Jede Entdeckung dieser Art beweist dass, wenn ich das Erbteil unserer Väter treu verwaltet und geschickt angewendet habe, ich mich nicht so ganz auf dem Holzwege befinde, sondern in guter, immer wieder anerkannter und geschätzter Gesellschaft wandere. Rudolf Hildebrand, der Verfasser des herrlichen Buches: „Vom deutschen Sprachunterricht“, sagt ja auch: „Es gibt Dinge, die man nicht oft genug wiederholen kann.“

Was veranlasste den Erziehungsrat, das nicht sehr neue Thema aufzustellen: Mittel und Wege zur Förderung des mündlichen Ausdrucks in der Muttersprache? Es muss wohl im Lande herum nicht überall am besten stehen mit dem mündlichen Gebrauch unserer Muttersprache, oder wenn es einen Moment gab, da man mit den Resultaten unseres Unterrichts zufrieden sein konnte, ist seither das Leben mit seinen Anforderungen an den einzelnen Menschen der Schule bereits wieder um ein gutes Stück vorausgeeilt und nötigt uns, nun unsere Ziele und die Wege dahin der neuen Zeit eiligst wieder anzupassen. Allüberall steckt man die Ziele weiter, und zugleich sollen die wachsenden Distanzen in immer kürzeren Zeiten zurückgelegt werden. Soll da etwa auch unsere Rede anfangen, zu surren und zu schnurren, auf dass der aufblitzende Gedanke ja nicht entwische? Hinkt etwa unsere Sprachtechnik allzuweit hinter der modernen Flugtechnik einher? Ich meine, es gibt Momente, da wir diese Fragen beantworten mit einem überzeugenden: Nein. Bewahre uns der Himmel gnädigst vor einer Steigerung!“ Es erinnert sich aber ein jeder von uns auch an eben so manche Gelegenheit, da er wünschte, seine und anderer Rede möchte etwas leichter von den Lippen fließen.

Wenn wir uns in der Schule nach diesen Momenten etwas näher umsehen, so gehören zu der ersten Gruppe zumeist — die Pausen, zur zweiten hin und wieder unsere Unterrichtsstunden. Die Gründe, worauf sich diese beiden Tatsachen stützen, liegen auf der Hand. Das eine Mal redet der Schüler frisch von der Leber weg über Fragen, die ihn lebhaft interessieren; er äussert sich über Gedanken und Gefühle, die sein ganzes Inneres erfüllen, und in einer Sprache, die mit ihm selbst gewachsen in dem Masse, wie er in der Auffassung der Welt in sich und um sich fortgeschritten ist. Das andere Mal dagegen spricht er unter einem gewissen äusseren Zwang über Dinge, die ihm mehr oder weniger gleichgültig sind, und dazu noch in einer, weil wenig geübten, ihm wenig vertrauten und unbequemen Sprache.

Wir sehen, dass seit Jahren die Methodiker sich abmühen, die Konsequenzen aus diesen Tatsachen zu ziehen und dennoch sind wir mit wenigen Ausnahmen vielleicht nicht eben zufrieden mit den diesbezüglichen Durchschnittsresultaten unserer Klassen. Wir suchen eifrig nach neuen Mitteln und Wegen, dem uns vom Leben gesteckten Ziel immer näher zu kommen. Die mir zur Verfügung gestellte Zeit erlaubt es mir nicht, dieses Ziel, soweit es die Sprachbeherrschung betrifft, weitläufig zu umschreiben, noch Ihnen das Warum auseinanderzusetzen. Sie kennen es ja alle in seinen Hauptzügen. Begnügen wir uns darum heute mit der Beantwortung der Frage: Wie erreichen wir es am

besten? Am guten Willen, das Mögliche zu tun, fehlt es kaum, verwenden wir doch den grössten Teil unserer Unterrichtszeit auf die Entwicklung und Förderung des sprachlichen Ausdrucks gemäss dem alten Grundsatz, aller Sachunterricht sei zugleich Sprachunterricht. Nun gilt allerdings auch hier das Sprichwort: „Es führen viele Wege nach Rom“. Mir aber will scheinen, es gibt darunter kürzere und längere, ja sogar solche, die erst ein paarmal in weitem Bogen um die Stadt herumgehen, als warteten sie, dass ihnen ein neues, besonderes Tor geöffnet werde. Inzwischen mag sich der Wanderer auf mancherlei Abstechern und Ausflügen die Umgebung etwas ansehen und darob schliesslich das Endziel seiner Reise vergessen. Uns dagegen liegt bei der sehr beschränkten Zeit die Pflicht ob, einen möglichst kurzen, aber auch für kleine, schwache, ungeübte Füsse gangbaren und zugleich kurzweiligen Weg zu finden, der unsere muntere Reisegesellschaft bei Zeiten hineinführt in die Schönheiten der ewigen Residenz, und eine solche ist ja wohl die Sprache, die all unser Fühlen und Denken in sich begreift. Mitten hinein in die Schönheiten, ganz nahe heran zu den Baudenkmalern unserer Sprache müssen wir unsere Jugend geleiten. Nicht nur von weitem sollen sie die Dächer und Türmchen der Stadt flimmern sehen, sie mögen die Strassen und Gässchen durchwandern, auf den breiten Plätzen sich umsehen und — was lange Jahrhunderte an wundersamer Architektur geschaffen, an herrlichen Bildern gemeisselt, auf sich wirken lassen und daran sich freuen, wie über ein Märchen oder eine Sage aus alter Zeit.

Es kommt mir vor, unsere Schüler und wir vielleicht mit ihnen, wir freuen uns zu wenig an unserer guten, schönen deutschen Sprache. Das aber ist eine Sache des Gefühls und weniger des Verstandes. Mehr Gefühl, mehr Sprachgefühl tut uns allen not, und daraus mag sich dann weiterhin die Liebe zu unserer Sprache und Kultur entwickeln. Wir lieben alle unsere Mundart. Wer von Ihnen verehrt im selben Masse das Hochdeutsch? Wir achten es, wir studieren es. Ja! Aber meistens zu viel mit dem blossen Verstand. Denn es ist für uns das Schriftdeutsch, die papierne Sprache. Nun ist aber die Sprache, auch die hochdeutsche, doch in erster Linie etwas zum Sprechen und zum Hören, und daran halten wir unbewusst auch fest, solange es sich um unsere Mundart handelt, selbst dann, wenn wir sie in einem Buch antreffen; so wir dieses recht geniessen wollen, lesen wir es laut oder lassen uns daraus vorlesen. Mit eins sind wir mitten drin in der heimeligen, gemütlichen Stimmung. Ja, das quillt aus dem Herzen des Dichters und strömt hinüber in das Gemüt des Vorlesers, bringt verwandte Saiten zum Klingen, und der Klang schwingt weiter an unser Ohr und weckt Gefühle, die im Herzen wunderbar schliefen. Ist dem auch so bei einem hochdeutsch geschriebenen Buch? Für die meisten von uns wohl kaum. Selbst wenn wir sprechen, tritt gar zu oft das Schriftbild der Wörter vor das Klangbild und ertötet dieses. Anders dagegen bei unserer Mundart. Da bleibt alles Klang, Musik, und die Musik ist doch die Kunst, die am ehesten unsere tiefinnersten Gefühle zu wecken vermag. Die musikalische Schönheit der Sprache ist ein Moment, worauf wir unsere Aufmerksamkeit und die unserer Schüler lenken sollen. In dieser Hinsicht lesen wir alle zuviel und vernachlässigen unser Gehör.

Es ist ja wahr, die Musik wird auch geschrieben, aber wie viele aus dem gewöhnlichen Publikum sind imstande, eine Partitur so zu lesen, dass das Werk vor ihrem inneren Ohr erklingt, und geht nicht selbst der gewiegte Musiker eben doch ins Konzert, wenn er das Werk wirklich geniessen will? Nun lassen wir allerdings unsere Schüler oft laut lesen, und wir suchen sie auch zum schönen Lesen zu befähigen. Aber ich habe den Eindruck, wir vergessen dabei

sehr oft das Publikum, die übrigen Schüler. Die hören wohl zu mit dem äusseren Ohr, ohne indessen allzuviel dabei zu empfinden. Sie hören die einzelnen Töne, aber nicht die Melodie der Sprache. Namentlich nicht in der Prosa. Diese Melodie soll aber deutlich heraustreten und von den Zuhörern wieder aufgefasst werden, nicht allein beim Lesen, sondern auch beim freien Vortrag, ja selbst in der gewöhnlichen, ungezwungenen Rede. Dazu ist nötig, dass der Sprechende selbst zuerst den Inhalt seiner Worte voll und ganz erfasst, nicht nur verstanden-, sondern vor allem aus gefühlsmässig, genau so, wie der Musiker die Komposition erlebt, die er eben vorträgt. „Daraufhin arbeiten wir ja längstens“, werden Sie mir entgegenhalten. Gut! Aber vielleicht liesse sich in der Beziehung doch noch ein Mehreres tun. Wir versetzen uns ja wohl im allgemeinen in die betreffende Stimmung. Wir sehen aber vor unserem Auge zu wenige Einzelbilder und dann wiederum diese viel zu wenig scharf. Wir lesen z. B. von einem Berg und denken dabei an etwas, was wir an der Tafel mit einem flüchtigen Strich darstellen können. Wir sollten aber einen ganz bestimmten Berg, an den sich für uns ganz bestimmte Erinnerungen knüpfen, vor uns aufsteigen sehen. Das würde unserer Stimme einen ganz anderen Gehalt, eben einen Gefühlswert, verleihen, der wiederum im Zuhörer deutliche Vorstellungen und Gefühle erweckte. Die persönliche Anteilnahme an dem Gegenstand, die so in unserer Stimme mitzittert, müsste auch im Zuhörer das Interesse dafür steigern. Da wird eben die Sprache zur Musik. Da singt sie in einer Melodie.

Nun ist es eine alte Tatsache, dass die Wirkung musikalischer Vorträge nicht allein abhängt von der Stimmung des Vortragenden, sondern wesentlich auch von dem Instrument und der Technik, womit er dieses beherrscht. Mancherlei Anekdoten berichten zwar von tiefen Eindrücken, die hervorragende Musiker gelegentlich auch mit alten, schlechten Instrumenten zu erzielen wussten, und dasselbe gilt auch von manchen Lehrern, die mit un ausgebildetem Organ, ja selbst mit an und für sich missklingender Stimme beim Vortrag von Gedichten oder blossen Vorlesen ihre Schüler zu begeistern, mitzureissen verstehen. Ich scheue mich nicht, hier an einen, den meisten von Ihnen einst bekannten Mann, Professor Stiefel, zu erinnern, der doch durchaus kein Rezitator war und dennoch bei seinen Zuhörern unvergessliche Stimmungen zu wecken wusste. Das war eben alles innerlich geschaut, von ihm selbst tief empfunden, was er uns im Kolleg vortrug. „Eine“ Erinnerung besonders taucht immer wieder gleich frisch bei der Nennung dieses Namens in mir auf. Ich sehe ihn vor mir an jener Synode in der Peterskirche, als er über Poesie und Schule zu uns sprach und sich einleitend entschuldigte, dass es ihm kaum gelingen werde, mit dem Kännlein, das ihm der Synodal-Vorstand überlassen, das Meer der Poesie auszuschöpfen. Dabei machte er mit der einen Hand unwillkürlich die Bewegung, als hielte er das Kännlein und wollte damit schöpfen, und er gab dem Wort selbst einen unnachahmlichen Klang, dass mir die Vorstellung von dem Kännlein, die damals in mir aufstieg, bis heute geblieben ist. Das Wort Meer aber sprach er aus, dass wir mit ihm uns an den Strand versetzt glaubten, der weite Horizont sich vor uns auftat und wir die mächtigen Wogen einherbrausen hörten. Es war wie die Offenbarung eines grossen, tiefen Geheimnisses. Ja, wenn wir anderen, Lehrer und Schüler, auch immer so durchdrungen wären von dem, was wir einander zu sagen haben, da vermöchten wir die Herzen zu öffnen und die Zungen zu lösen, und es erklänge uns alles wie ein wunderbares, ergreifendes Konzert. Weil wir aber nicht oft so tief empfinden, noch so klare Bilder vor uns sehen, erwächst uns die doppelte Pflicht, unser Instrument zu pflegen, unsere Technik zu vervollkommen.

Ich bin überzeugt, Sie alle schenken der Aussprache grosse Aufmerksamkeit und verwenden gar manche Viertelstunde für entsprechende Übungen, korrigieren immer und immer wieder auch im übrigen Unterricht. Nur wird hiebei gar leicht ein Moment übersehen. Wir studieren die verschiedenen Laute mitunter recht gründlich, einzeln und in ganzen Wörtern, vergessen aber die weit schwierigeren

Lautverbindungen, die in unserer Mundart gewöhnlich verschliffen werden. Da höre ich jemanden eine Viertelstunde lang dozieren über die „Au“-sprache des „s“ nach all den Regeln der Phonetik und der deutschen Bühnen-„au“-sprache. Wäre es nicht wertvoller und ökonomischer, er würde zusammen mit seinen Schülern fünfzigmal das schwere Lautgebilde Aussprache aussprechen? Solche Beispiele finden sich die grosse Menge, und da hat uns Otto von Greyerz eine verdienstliche Arbeit vorweggenommen, indem er in seiner „Berner Sprachschule“ hunderte solcher Fälle systematisch gruppiert. Dort und sodann auch in der „Sängerbibel“ von Gerold finden wir ein Übungsmaterial, wie wir es reichlicher und wertvoller nicht wünschen können.

„Sprachschule für Berner“, was brauchen denn diese ein besonderes Sprachbuch, und wenn ja, wie weit wäre es auch für Zürcher brauchbar? So werden die fragen, die das Buch noch nicht kennen. Die Antwort hierauf führt mich zu einem anderen wichtigen Kapitel des Sprachunterrichts. Von den „Dingen und Gedanken, die man — nach Rudolf Hildebrand — nie oft genug, nie zu viel sagen und zu oft wiederholen kann“, redet auch sein Grundsatz: Das Hochdeutsch als Ziel des Unterrichts sollte nicht als etwas für sich gelehrt werden, wie ein anderes Latein, sondern in engstem Anschluss an die in der Klasse vorfindliche Volkssprache oder Haussprache. — Ob nicht da und dort gelegentlich noch zutrifft, was Hildebrand in der Begründung dieses Satzes in seinem Buch vom deutschen Sprachunterricht anführt? „Mit dem Latein trat einst der Lehrer vor die Schüler, wie mit dem einzigen vorhandenen Schlüssel zur höheren Geisteswelt, die von der heimischen nach Form und Inhalt so durchaus getrennt, ihr so hoch überlegen war, dass an eine innere Vermittelung beider kaum zu denken war; die vorliegende lebendige Geisteswelt, deren Keime die deutschen Schüler mitbrachten, wurde bis zu dem Grade als eigentlich gar nicht vorhanden angesehen, dass man lange sogar ernstlich das Latein gleich in lateinischer Sprache zu lehren für nötig hielt. Ganz so ist aber das alte Verfahren beim deutschen Unterricht noch heutzutage, und wo man davon abweicht und zu einer Beachtung der Volkssprache sich herbeilässt, da geschieht es wie dort durch den Zwang der Verhältnisse, oder aus einer Anwendung des Gefühls, oft wohl widerwillig und unwillig, aber nicht aus Grundsatz und geflissentlich. So tritt denn auch das Hochdeutsch den Kindern noch als etwas entgegen, das die von ihnen mitgebrachte Sprache aufheben, beiseite schieben, sich an ihre Stelle setzen soll. — Oder eigentlich noch schärfer: Selbst eine Beziehung zwischen beiden ist sozusagen amtlich gar nicht anerkannt in der Schule. Denn das Hochdeutsch ist ja eine Schriftsprache, sie schreiben zu können das höchste Ziel des Schülers; was hat aber die Mundart mit der Schrift zu tun? Das wäre ja, wenn sich's um vollen Ernst handelte, eine Entweihung der edlen Buchstaben, mögen auch vornehme Leute sich hie und da den Spass machen. — Aber der Grundsatz ist falsch. Gerade umgekehrt muss er, auf den Kopf gestellt muss er werden. Das Hochdeutsch darf nicht als ein Gegensatz zur Volkssprache gelehrt werden, sondern man muss es dem Schüler aus dieser hervordringen lassen; das Hochdeutsch darf nicht als verdrängender Ersatz der Volkssprache auftreten, sondern als eine veredelte Gestalt davon, gleichsam als Sonntagskleid neben dem Werktagkleide.“ „Eben dadurch,“ sagt er an einer anderen Stelle, „dass sich im Gefühl des Schülers beide klar nebeneinander oder gegeneinander setzen, in ihrem verschiedenen Ständewert, eben dadurch vollzieht sich seine höhere Sprachbildung.“

Im Gefühl, nicht nur im blossen Wissen, säet sich der Keim von etwas höchst Wichtigem, der Keim einer Ausbildung des Geschmacks, der mir in der Schule und nicht bloss in der Volksschule noch viel zu wenig, oft wohl noch gar nicht als Lehrstoff zugelassen zu sein scheint, und ist doch von unermesslicher Wichtigkeit. Und auch für den Verstand liegt darin der prächtigste Bildungsstoff vor, in den Unterschieden der Mundart vom Hochdeutsch und in den Unterschieden der vielen Stufen des sprachlichen Ausdrucks mit ihrer verschiedenen Färbung, die launige und lustige ja nicht ausgeschlossen. Durchaus mit Lust und

freudig mitarbeitend gehen die Schüler auch auf die feinsten Unterschiede ein und helfen sie selbst finden, sobald man ihnen Beispiele vorführt nicht über den Bereich ihrer eigenen Erfahrung hinaus. Es gibt keine gedeihlichere Übung für Verstand und Geschmack zugleich, dass beide zusammenarbeiten lernen, als solche praktische Synonymik, doch wohl verstanden ihr Untergrund, der Ausgangspunkt, kann immer nur die Sprache sein, die die Schüler wirklich reden, sie allein ist ihr Massstab für alles weitere, sie haben keinen anderen.“

Die mundartlichen Ausdrücke, die das Kind zur Schule bringt, gleichen Kristallen, in denen sich bestimmte Situationen, die tiefe Eindrücke in seinem Sinnen- und Gefühlsleben hinterliessen, die seine Phantasie stark erregten, widerspiegeln. Soll die neue Sprache wirkliches Eigentum des Schülers werden, so müssen wir den einzelnen Wörtern und Wendungen einen entsprechenden gefühlsbetonten Charakter verleihen. Es muss auch die neue Sprache zunächst mit dem Sprachgefühl gemeistert, aus einem inneren Drang heraus gesprochen werden. Da, wo es uns nicht möglich ist, einen hochdeutschen Ausdruck aus einer besonderen, neuen Situation herauswachsen zu lassen, müssen wir wenigstens versuchen, ein früheres Erlebnis wieder in der Erinnerung stark aufleuchten zu lassen. Solchen Forderungen sucht O. v. Greyerz in seiner deutschen Sprachschule für Berner nachzukommen. Er setzt sich dabei in bewussten Gegensatz zu den landläufigen Sprachbüchern, die vornehmlich darauf ausgehen, grammatisches Wissen zu vermitteln, damit mit Hilfe von Regeln die Sprache gehandhabt, Fehler vermieden werden. Sein Buch will in erster Linie eine Sprechlehre sein und durch stufenmässig fortschreitende Übungen aus dem mundartlichen Sprechen zum Deutschsprechen überleiten. Demgemäss gliedert es sich in Übungen zur Lautlehre, Schreiblehre, Wort-, Formen-, Satz-, Stillehre und ein Wörterbuch. Von den 205 Seiten des Lehrerheftes sind ganze vier der Schreiblehre gewidmet, im Einklang mit dem, was Hildebrand mit feinem Humor ausführt: „Ja, sie zupfen mich auch schon lange während des Schreibens ungeduldig am Ärmel, die Orthographie, die Interpunktion, die Grammatik, die Syntax und wie diese gelehrten Mächte alle heissen, die recht eigentlich die Herrinnen der Schule sind, und sich da umso wichtiger gebärden, je weniger im Leben draussen von ihnen die Rede ist; sind sie doch auch nur in der Schule geboren und grossgezogen von den Lehrern selbst, und zwar wirklich zu gross, ihnen selbst und den Schülern zur Plage, wenigstens die beiden ersteren; besonders die erste, die Orthographie, ist vor lauter Verzärtelung durch die Liebe ihrer Väter ein recht launenhaftes Frauenzimmer geworden, die immer befiehlt und befiehlt und tut dabei, als hinge von ihr das Heil des Ganzen ab, und doch weiss sie oft selbst nicht recht, was sie will und soll, wie eine alte Jungfer, die noch dazu sich seufzend getröstet, das Aschenbrödel im Hause zu sein. Von Greyerz wollte nicht ein Regel- sondern ein Übungsbuch zusammenstellen, das sich aufbauen sollte auf den besonderen Sprachverhältnissen der deutschen Schweiz, speziell denen seines Heimatkantons, und er gedachte damit den kleinen Schweizer, der nur seine Mundart spricht, allmählich einzuführen in die für ihn vorhandenen Schwierigkeiten der schriftdeutschen Sprache, die naturgemäss wieder andere sind, als wo ein Knabe einer deutschen Grossstadt oder gar ein fremdsprachiges Kind das Hochdeutsch erlernen soll. Er ist mit Hildebrand weit davon entfernt, von dieser Herbeziehung der Mundart etwa eine Verschlechterung der Schriftsprache zu befürchten; im Gegenteil hofft er, gerade durch diese fortwährende Gegenüberstellung eine strenge, bewusste Scheidung herbeizuführen und das moderne, beinahe berüchtigte Schweizerhochdeutsch zu bekämpfen.“

Was kennzeichnet dieses Schweizerhochdeutsch? Einmal die laxen, schlampigen Aussprache. Es ist eine Tatsache, dass wir die Lautverhältnisse einer anderen Sprache umso gründlicher studieren und sie uns um so besser zu eigen machen, je mehr sie sich von denen unserer Muttersprache entfernen; je geringer dagegen anscheinend die Unterschiede sind, umso weniger halten wir es in der Regel der Mühe wert,

uns denselben anzubequemen. So kommt es beispielsweise, dass wir das Französische viel schärfer artikulieren, ganz im Gegensatz zu unserer Mundart, uns dagegen sehr leicht gehen lassen, wenn wir uns bei irgend einer Gelegenheit des Hochdeutschen bedienen. Dieser Lässigkeit in der Aussprache sucht von Greyerz in mannigfaltigen Übungen energisch entgegenzutreten, der Schüler darf der physischen Anstrengung, welche die Anpassung an fremde Laute beim Sprechen immer bedeutet, nicht ausweichen. Das andere Kennzeichen des Schweizerhochdeutsch ist die häufige direkte Übertragung mundartlicher Ausdrücke, die ich auf zweierlei Ursachen zurückführe. Einmal kann auch sie beruhen auf einer gewissen Nachlässigkeit, ich bin versucht, von Denkfaulheit zu reden, die es dem Sprechenden nicht erlaubt, sich auf die gut deutschen Benennungen und Wendungen zu besinnen; meistens aber wird ein anderes schuld daran sein: Der Betreffende kennt die richtigen Wörter überhaupt nicht, sein Wortschatz ist zu arm. An diesem Mangel leiden wir wohl alle ziemlich stark, und wer etwa davon nicht überzeugt sein sollte, der schlage irgend eine Seite eines deutschen Wörterbuches auf und vergleiche die Zahlen der ihm darauf bekannten und unbekanntem Wörter. Bei dieser Gelegenheit werde ich den einen und anderen unter Ihnen heimlich erwischen, dass er nicht nur einzelner Wörter, sondern des ganzen Wörterbuches ermangelt. An diesem Punkt vor allem gilt es, anzusetzen, wenn wir den mündlichen Ausdruck, die Sprachbeherrschung überhaupt, fördern wollen. So stellt Greyerz zusammen je in einem deutschen und einem berndeutschen Teil: Wörter, die ähnlich lauten und darum leicht miteinander verwechselt werden, zweitens: ältere Wörter, die besonders in der Poesie gebraucht werden, drittens: Fremdwörter, die meistens durch einheimische ersetzt werden können, viertens: deutsche Wörter, die in der Mundart nicht vorkommen oder umgekehrt, und zwar diese alle gruppiert nach sachlichen Gesichtspunkten.

Solche Gruppierungen machen wir gelegentlich auch. Ja gelegentlich, aber gar zu oft nehmen wir die Gelegenheit dazu nicht wahr und entschuldigen uns mit dem Hinweis auf andere Übungen, die wir zur Einprägung gewisser sprachlicher Formen nicht vernachlässigen dürfen. Lange bevor die Kinder zur Schule kommen, sind sie auf allen Gebieten des Sprachlebens, wovon eine Grammatik reden kann, bereits mehr oder weniger heimisch geworden. Satzgefüge bildliche Redensarten, Synonymen verwenden sie bereits in ihrer Rede. Demgemäss muss der Lehrer auf der untersten Stufe schon in geeigneter Weise auf alle diese Dinge eintreten. Es dürfte hier noch mehr das Prinzip der konzentrischen Kreise zur Anwendung gelangen. Es sollten innerhalb eines Jahres die verschiedensten Kapitel, wenn auch nicht zur theoretischen Betrachtung, so doch zu ausgedehnter Übung kommen; umgekehrt müssen aber auch diese verschiedensten Kapitel in jedem folgenden Jahre wiederum herangezogen, das Übungsmaterial erweitert und die Reihe der Beispiele ergänzt werden.

Die Kapitel zur Formen- und Satzlehre sind insofern bemerkenswert, als dazu auf eine Erörterung grammatischer Fragen verzichtet worden ist zugunsten einer reichen Beispielsammlung für jene Fälle, die im Unterricht und im täglichen Leben die meisten Fehler ergeben. Der Entwicklung des Sprachgefühls: der bewussten Anwendung oder Vermeidung bestimmter Wendungen dienen endlich die Übungen zur Stillehre. Da soll auf den reinen Ausdruck den treffenden und den lebhaften Ausdruck geachtet werden. Da finden sich beispielsweise für das Allerweltsverb „machen“ über 100 verschiedene Anwendungen. Wir machen uns keine Vorstellung von dem, was alles gemacht wird. Desgleichen sollen die Verben tun, sagen, reden und andere in hunderten von Beispielen durch die besonderen Zeitwörter ersetzt werden. Es werden Synonymen von sehen, zornig, Freude usw. zusammengestellt, und wir staunen über den Reichtum unserer „armen Sprach“, die einst das Mitleid eines Riccaut de la Marlière herausforderte.

Aber erst die Zwillingsausdrücke und die bildlich gebrauchten Wörter und Redensarten! Die geben uns Gelegenheit und Veranlassung zu mancherlei Ein- und

Ausblicken in unsere moderne Welt, in die Welt unserer Väter und Grossväter. Welch reiches Leben, Sinnen, Trachten und Fühlen erschliesst sich uns da, wenn wir die Geschichte dieser zahllosen Wendungen aufhellen, ihrem ursprünglichen Sinn nachgehen, den Bedeutungswandel, den sie in langen Jahren durchgemacht, verfolgen. Da bekommt unsere Sprache Leben und Bewegung, da wird sie anschaulich im höchsten Grade. Nun wandelt sich unser Sprachgefühl in Sprachbewusstsein, und was vordem zwar bekannt, doch unbestimmt an unser Ohr geklungen, das nimmt jetzt erst Gestalt an, grüsst uns als traute Boten aus ferner Zeit oder weitem Land, erzählt uns von den Sitten und Gebräuchen, den Schicksalen längst verstorbener Geschlechter, Seite um Seite lesen wir da die Kulturgeschichte vor allem des deutschen Volkes.

Wie leuchten die Augen unserer Buben und Mädchen, wie spitzen sie die Ohren, wenn Wendungen zur Sprache kommen, wie „mit Ach und Krach“, „Pötz Bomben und Granaten“, „durch Mark und Bein“, „mit Haut und Haar“, „geschniegelt und gebügelt“, „gestiefelt und gespornt“, „voll und toll“, „klipp und klar“, wenn sie erfahren, was eigentlich ein Leimsieder, eine Schwefelbande, ein Pechvogel, der wahre Jakob usw. ist, wenn man ihnen erzählt oder sie gar selbst finden lässt, wie man etwas „auf die lange Bank schiebt, wer ins Gras beisst, wie man verschiedene Dinge unter einen Hut bringt, was man alles an den Haaren herbeizieht, wie der Himmel voller Geigen, Bassgeigen sogar, hängt usw. Da sind sie auch mit Feuereifer dabei, wenn es gilt, den Umfang und Zusammenhang des eigentlichen und des übertragenen, bildlichen Gebrauchs einer und derselben Wort- oder Begriffsfamilie darzustellen. Da tragen sie selber wohl Dutzende von Beispielen zusammen auf die Frage: Was ist alles warm oder kalt? wer und was alles fährt? wo und wohin? zu welchem Zweck und wie wird gefahren? usw., was hängt alles mit „schneiden“ zusammen, welche Ausdrücke liefert uns der Begriff der Jagd? Für solche Übungen leisten vortreffliche Dienste: Schraders Bilderschmuck der deutschen Sprache, worin Tausende von volkstümlichen Redensarten erklärt werden und sodann Hermann Pauls Wörterbuch, das ein- und desselbe Wort und dessen Ableitungen in ihren mancherlei Anwendungen aufführt.

Es ist wohl zuzugeben, es habe O. v. Greyerz bei der Abfassung seiner Sprachschule mehr an obere Klassen der Volksschule und an die unteren der Mittelschule gedacht. Das dem Buch zugrunde gelegte Prinzip indessen, das Rudolf Hildebrand theoretisch begründet und an mancherlei trefflichen Beispielen veranschaulicht hat, behält seine Gültigkeit auch für die unteren Stufen, nur müssen die Übungen den einfacheren Verhältnissen entsprechend ausgewählt und zusammengestellt werden. Übrigens hat O. v. Greyerz selbst als Vorstufe seiner Sprachschule ein Schülerbüchlein für die mittleren Klassen der Volksschule herausgegeben.

Noch nachdrücklicher aber möchte ich Sie auf einen dritten Meister des Sprachunterrichts hinweisen, es ist Fritz Gansberg, der eigentlich für die Volksschule schreibt. Da ist sein Buch: „Wie wir die Welt begreifen, eine Anleitung zum denkenden Sprachunterricht“, das uns an dieser Stelle am meisten interessieren mag. Darin entwickelt er in einer Art Zusammenfassung der in seinen früheren Schriften da und dort zerstreut niedergelegten Gedanken über den Sprachunterricht die Umkehrung jenes eingangs zitierten Grundsatzes, dass aller Anschauungsunterricht als Sprachunterricht gestaltet werde. Ihm ist der Sprachunterricht nur Mittel zum Zweck, und als solchen bezeichnet er den Sachunterricht. Von der Formalität zur Realität. Die Form ist ihm wichtig als Träger des Gedankens, aber dieser interessiert ihn in allererster Linie. An einer Fülle ausgeführter Beispiele zeigt er die praktische Ausgestaltung und Durchführung seiner theoretischen Erwägungen. Und wie geistvoll, mit welch souveräner Beherrschung des weit-schichtigen Stoffes und der sprachlichen Form ist das alles niedergeschrieben, dass man das Buch wie einen spannenden Roman in einem Zuge zu Ende lesen möchte. Einzelne Beispielerien werden den Einwand widerlegen, dass die Ein-

prägung gewisser sprachlicher Formen uns nicht genügend Zeit zu Gruppierungen der Wörter nach bestimmten Themen übrig lasse. Wie Gansberg die beiden Aufgaben zu vereinigen weiss, das verblüfft geradezu durch die Einfachheit und Selbstverständlichkeit, womit es geschieht.

(Fortsetzung folgt.)

PRÄPARATION UND SAMMLUNG VON UNTER- RICHTSSTOFF.

Trotz aller Widerwärtigkeiten, Enttäuschungen, die einem Lehrer nicht erspart bleiben, preise ich die Stunde froh, da sich ein begeisterungsfähiger, intelligenter Jüngling zum Lehrerberuf entscheidet. Ahnend fühlt seine Seele das Schöne und Edle der Lehrertätigkeit. Die Erfahrung lehrt aber, dass Intelligenz, Verstand, Wissen wohl höchst wertvolle Vorbedingungen für den zukünftigen Lehrer bedeuten, allein wenn diese Geistesgaben nicht gehoben und gefördert werden durch einen idealen Sinn, durch eine begeisterte Berufsfreude, Arbeitseifer, dann liegt die Gefahr nahe, dass trotz des regen Geistes der junge Lehrer seinen Beruf verfehlt habe; denn ohne die herrliche Quelle des Idealismus ist für ihn kein gesegnetes Lehrerwirken denkbar. Um die Berufsfreude bis ins hohe Alter hinauf, ja bis zum Niederlegen des Schulstabes zu bewahren, gibt es ein sicheres Mittel, das ist das Gefühl innerer Tüchtigkeit. Der Lehrer muss mit heiligem Eifer an seiner methodischen und pädagogischen Durchbildung arbeiten, er muss im ersten Jahrzehnt vor allem aus mit peinlicher Gewissenhaftigkeit sich täglich auf den Unterricht vorbereiten, damit klar und sicher vor seiner Seele stehe, was er den Schülern zu bieten gedenkt, er muss den Stoff beherrschen. Es ist ein erhebendes Gefühl, beim Unterricht aus dem Vollen schöpfen, ihn lebenswahr, anregend, ja begeisternd erteilen zu können; eine wahre Sisyphusarbeit aber ist die Lehrertätigkeit, die einem handwerksmässigen Arbeiten gleicht und getan wird, weil sie getan werden muss.

Daher will ich von der richtigen Vorbereitung auf den Unterricht, von der Präparation nicht für den kurzen Augenblick, sondern als Grundlage für ein lebenslanges Beherrschen des Stoffes, für eine Erleichterung der Lehrarbeit mit gleichzeitiger Steigerung des Lehrerfolges sprechen. Auf die Frage, welches die beste Art der Präparation des Lehrers für den Unterricht wäre, würde ich kurz antworten: „Diejenige, die am nachhaltigsten wirkt und sich auf praktischer Erfahrung und guter Methode aufbaut.“ Ein junger Lehrer wird gut tun, seine Lektionen schriftlich zu entwerfen und sie in den ersten Jahren nach Musterlektionen guter Methodiker zusammenzustellen. Tüchtige Kollegen seiner Schulstufe wird er nach empfehlenswerten Methodikbüchern, nach Lehrbüchern anderer Kantone und Ländern fragen; aus den Schulbibliotheken, aus dem Pestalozzianum, wo er recht oft Rat holt, wird er Bücher beziehen, und daraus ausziehen, was ihm dienen kann. Man muss mit der Feder in der Hand lesen, sagte V. Widmann. Es wird ihm eine Freude sein, oft in seiner Ferienzeit oder in freien Schulstunden bei erfahrenen Kollegen Schulbesuche zu machen, damit er rascher den sichern Weg zu seiner eigenen Tüchtigkeit finde. „Wer immer strebend sich bemüht“, der kann von der Unsicherheit in seinem Wirken bald erlöst werden.

Wir senden in die Bezirksschulpflege einige Kollegen. Sie geniessen in dieser Behörde die gleichen Rechte und Pflichten wie die übrigen Mitglieder. Meiner Ansicht nach könnte man ihnen andere Aufgaben zuweisen, als die, in irgendeinem Schulhaus Visitation zu sein. Sie sind die gegebenen Berater und guten Freunde der frisch ins Amt tretenden jungen Lehrer. Ihnen sollte man die Schulen zur Inspektion zuweisen, an denen ganz junge Lehrkräfte wirken. Jedes Jahr würde der Lehrervisitor seinen jungen Kollegen einigemal besuchen, ihm ratend zur Seite stehen, ihn taktvoll auf Irrtümer aufmerksam machen, ihm mit Hilfsmitteln nahe sein, und in stetem persönlichen wie brieflichen Verkehr mit ihm stehen. Der junge Lehrer wird

auch Schulbesuche beim Lehrervisitator selbst machen, wie Pollack bei seinem Rektor. Der ältere Kollege wäre der gute, wohlmeinende Freund des jüngern; Berichte über den Schulbefund wären der Behörde nicht abzuliefern. Ich stelle mir diesen Lehrervisitator vor wie einen dem Lehrerstand angehörigen Vater, der in die Schulstube seines Sohnes tritt, der seinen ersten Lehrerjahre angetreten hat: Im heiligen Bestreben, einer guten Sache zu dienen, einen jungen Menschen beruflich emporzuheben, wird der Vater seinem Sohne sein Bestes geben, mit Offenheit ihn auf seine Fehler aufmerksam machen, aber auch mit innerem Stolz ihm lobend die Hand auf seine junge Schulter legen, weil ein gesundes Wollen, eine wärmende Berufsbegeisterung ihm beweist, dass sein Sohn Geist von seinem Geiste in die Lehrer tätigkeit hineinlegt.

Wenn man etwas tiefer eindringt in die Frage über den Zweck und den Gehalt des Lebens, so werden wir uns so recht bewusst, welch unendlich teure Gabe es ist, freudig bewegt andern dienen zu können, und ich möchte wünschen, dass wir Lehrer, ältere wie jüngere, einander näher ständen, dass jeder junge Kollege einen guten Lehrerfreund hätte; wer weiss, es könnte vielleicht mancher in sein Lebensschicksal eine Wendung zum Guten bringen. Der junge Lehrer sollte in den ersten Jahren nach dem Seminaustritt von jeder Nebenbeschäftigung frei sein, um ganz seinem Berufe leben und sich täglich vorbereiten zu können. Wer durch das Vereinswesen, durch Liebhabereien aller Art sich die freie Zeit zum Studium verkürzen lässt, sehe zu, dass er nicht zum Pfuscher im Lehrerberufe werde und so Perlen gegen Steine umtausche. Einmal muss auch der Lehrer Tüchtiges aufgenommen haben, um wieder Tüchtiges geben zu können.

Bevor die Präparationen ausgearbeitet werden, drängt sich die Frage auf: Wie stellt sich der Lehrer zu den methodischen Hauptgrundsätzen? Sie sind die Achse, um die sich alles zu bewegen hat. Wer seine Aufgabe darin erblickt, im Unterricht zu dozieren, wird ganz anders präparieren als der Kollege, der entwickelt; wer sich gleichsam bloss als die Brücke betrachtet, um den Schüler zur Selbständigkeit, fürs praktische Leben zu erziehen, wird nach andern Gesichtspunkten sich für den Unterricht vorbereiten, als wer seine Schüler streng nach seinen Ideen, oder nach dem Lehrbuche unterrichtet. Wer sich nie fragt: Was können die Schüler dir über den zu behandelnden Lehrstoff erzählen, erklären?, wird andere Lektionen ausarbeiten als der Lehrer, der seinen Unterricht auf die Erfahrung des Schülers aufbaut. Wer beim Sprachunterricht, Lesen und Erklären, glaubt, alle einigermaßen schwierigern Begriffe, Ausdrücke, Wörter Schritt für Schritt erklären zu müssen, geht ganz anders vor als ein Lehrer, welcher als Ziel seiner Darbietung betrachtet, den Grundgedanken herauszuentwickeln und anzuwenden oder Stimmung in den Unterricht hineinzubringen. Wer sich gewöhnt ist, sachlich kalt z. B. den Geographiestoff zu sezieren, das eigentliche, durch Einzelfragen kontrollierbare geographische Wissen im Schüler zu mehren, wird nicht viel anzufangen wissen mit den Präparationen eines Kollegen, der mit seinen Schülern in Gedanken durch die zu besprechenden Länder wandert, überall den kurzweiligen Schilderer des Interessanten, Schönen spielend, und der mit der Sprache zu malen versteht. Es ist nicht gleichgültig, ob man Reformen zugänglich ist oder in konservativem Geiste sich an die einmal als gut befundene Methode anklammert. In jedem Fache kommen sodann weitere methodische Winke zur Anwendung, wie: Unterrichte anschaulich; schreite langsam vom Bekannten zum Unbekannten; vergiss nicht schon behandelten Unterrichtsstoff mit dem neuen zu verknüpfen; halte die Schüler an, möglichst viel aus ihrer Beobachtung, ihrer Erfahrung heraus zu erzählen, zu erklären, usw. Diese Grundsätze und Lehren müssen die Form bilden, in die das Gussmaterial gebracht wird; so allein bildet sich der Lehrer zum Methodiker heran, dem es nicht mehr schwer fällt, die Hauptsache vom Nebensächlichen wohl zu unterscheiden. Mancher Lehrer begehrt bei seinem Unterrichten den Fehler, dass er das Ziel nicht klar vor Augen hat, vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht, sich verliert, und trotz fleissigen

Vorarbeitens hinsichtlich des Lehrerfolges weit zurücksteht gegen seinen praktisch arbeitenden, die Hauptsachen klar erkennenden und anstrebenden Kollegen. Darum muss der Lehrer in erster Linie mit sich über die methodischen Grundsätze im klaren sein; denn die Unsicherheit des Unterrichts liegt sehr oft begründet in diesem Mangel der Erkenntnis des Wichtigen und des bestimmten Zieles.

Dass bei der Ausarbeitung eines Lehrganges oder einzelner Lektionen in erster Linie die Frage nach dem Unterrichtszweck entschieden werden muss, zeigt sich z. B., wenn ich den Mädchen der VII. Klasse Geometrie- oder Geschichtsunterricht gesondert zu erteilen habe. Das hätte doch keinen Wert, ihn völlig in gleicher Weise zu erteilen wie den Knaben, sonst brauchte man Knaben und Mädchen dieser Stufe in diesem Fache gar nicht getrennt zu unterrichten. Wir werden daher mit den Mädchen, die kein geometrisches Zeichnen haben, in der Geometrie viel messen, zeichnen, und berechnen lassen, Anlehnung suchen an den Handarbeitsunterricht und vor allem aus oft das Papierschneiden üben. Erst nachdem wir uns über das Ziel des Faches klar geworden sind, können wir an die Ausarbeitung der Einzelktionen gehen, und werden in jeder Geometriestunde darauf bedacht sein, von Bleistift, Massstab, Equerre, vom Zirkel und von der Schere ausgiebigen Gebrauch zu machen. Mögen die einzelnen Lektionen etwas mehr oder weniger mustergültig ausfallen, ist weniger wichtig, wenn nur das Ziel das richtige ist, und ihm auch wirklich nachgelebt wird.

Bin ich mir als Freund des Gesanges bewusst, dass dieser in Freud und Leid im Menschenleben Glück und Trost spendet, in die ärmste Hütte hinein Frohsinn tragen, trübe Stunden erhellen, den jungen Menschen vor Langeweile, vor dem Gemeinen bewahren kann, dann werde ich als Zweck unseres Gesangsunterrichtes vor allem aus die Freude am Singen, die Lust, diese Gabe zu pflegen und zu verschenken, hinstellen und nicht durch sog. künstlerisch-technisches Unterrichten ein grosses Wissen ohne innere Freude zu erzielen suchen.

Eine richtige, bleibende Früchte tragende Präparation darf keine unterrichtliche Vorbereitung von heute auf morgen, also für den nächsten Augenblick sein, sie muss, bevor das Einzelne zur Bearbeitung gelangt, zuerst das grosse Ganze überblicken, einteilen, jedem besonders Stoff eine bestimmte Lektionsdauer zumessen, damit der Lehrer nicht in den Fehler ver falle, so sehr in den Anfängen, bei einem Lieblingsstoff stehen zu bleiben, dass für andere, ebenso wichtige Unterrichtszweige, schliesslich keine ausreichende Zeit zur Behandlung mehr vorhanden ist. Wer wollte z. B. solange von einzelnen Ländern Europas reden, dass andere Staaten kaum mehr zum Worte kommen; wer die alte Geschichte solange „behandeln“, dass die Schüler aus Zeitmangel von den neuesten geschichtlichen Tatsachen nichts mehr erfahren? Wir werden nicht Sklaven des Lehrbuches sein, um seinen Wegen auf Schritt und Tritt zu folgen; sondern wir werden die Jahreszeiten, die Verhältnisse unserer Umgebung, die Tagesereignisse mitreden lassen bei der Bestimmung des zur Präparation ausgewählten Lehrstoffes. Nach und nach nimmt die unterrichtliche Vorbereitung andere Formen an; sie wird ökonomischer, konzentrierter; sie beschränkt sich auf die grossen Hauptsachen, auf den methodischen, kurz skizzierten Aufbau der Lektion und vertraut im übrigen auf die Gestaltungskraft, die Eingebung des Augenblicks. Auch die Sprache der Darbietung wird geprüft und erprobt und der Schulstufe und dem Schülermaterial angepasst, damit der Lehrer nicht über die Köpfe der durchschnittlich geistig schwachen Schüler hinweg rede, oder umgekehrt in einer geistig-regen Klasse zu trocken, zu wenig begeisternd lehre. Der gleiche Lehrstoff wird an einer Spezialklasse anders erteilt werden müssen, auch in einfacherer Unterrichtssprache als an einer Normalklasse.

Ist in den ersten Amtsjahren der junge Lehrer bei seinem Streben nach Weiterbildung und methodischer Vertiefung der Empfangende, der mit seinem Urteil erfahrenen Kollegen gegenüber bescheiden zurückhält, so kommen bald die Jahre, da er sich, gestützt auf seine Erfahrungen und Beobachtungen, immer unabhängiger macht von der

angelernten Methode; Reformen finden seinen Beifall, dass er manches Gute der bisherigen Lehrweise über Bord wirft, um dafür das Bessere einzutauschen. Er spürt in sich die Lust, Neuland zu suchen, seine eigenen Wege zu gehen, unbekümmert darum, ob er in Fachkreisen deshalb auf Widerstand stosse oder nicht, und wenn er glaubt, wirklich etwas praktisch Neues gefunden zu haben, wird er sich nicht scheuen, damit an die Öffentlichkeit zu treten.

Der strebsame junge Reformler mag da und dort in seinem Eifer übers Ziel hinausschiessen, was tut's, er wird von selbst wieder zum Erreichbaren zurückkehren; wer nichts wagt, gewinnt nichts. Verliert er das Endziel nie aus den Augen, hält er zähe am altbewährten Guten fest, und fügt er vom Neuen das Zweckentsprechende bei, dann gewinnt er zuletzt eine Unterrichtsmethode, die seinem Naturell entspricht, die das praktische Leben zum Ausgangspunkt nimmt, eine Lehrweise, deren charakteristischer Grundzug anschauliche Darstellung, Erzählungsgabe, anregender, klarer Unterricht mit praktischem Einschlag ist. Vor seinem geistigen Auge erstet ein Unterrichts- und Erziehungsideal, das ihm bei der Präparation, bei der Stoffauswahl, bei der Wertung der verschiedenen Methoden klar und bestimmt seinen Weg weist. Er scheidet sorgfältig das Wichtige vom Nebensächlichen, das Grosse vom Kleinen; er gibt seiner Lehrmethode eine feste Gestalt, er ist mit sich selbst im reinen und lässt sich nicht mehr so leicht durch Neuerungen aller Art verblüffen, hin und her werfen in seiner Meinung. Dagegen freut es ihn, wenn er aus seiner Erfahrung heraus seinen Berufsgenossen neue Anregungen geben und solche empfangen kann.

Ein treffliches Mittel zur methodischen Durchbildung und zur nachhaltigen Erleichterung der Präparation in spätem Jahren ist der Besuch von Kursen aller Art, wie sie für Handarbeit, Zeichnen, Turnen, Gesang usw. von Zeit zu Zeit durchgeführt werden. Nicht nur macht der Kursteilnehmer die ganze praktische Entwicklung des Unterrichtsfaches durch, wobei er auch in die Schwierigkeiten für den Schüler eingeführt wird, sondern er schafft sich einen wohlgedachten Lehrgang, der ihm in Verbindung mit den angeführten Arbeiten selbst wertvolle Dienste für die Zukunft leistet. Jeder Leser, der schon solche mehrwöchentliche Kurse oder Jahreskurse mit zweibis vierwöchentlicher Stundenzahl besuchte, wird bestätigen, dass bei einem neuen Vertiefen in einen bestimmten Lehrstoff das lebendige Interesse erst recht erwacht, dass das Selbstkönnen das Gefühl der innern Sicherheit weckt, dass die Berufsfreude wieder gestärkt wird. Für einen jungen Lehrer, den keine Familienrücksichten binden, und der frei über seine Ferien verfügt, ist der wiederholte Besuch von Fortbildungskursen dringend anzupfehlen; später werden sich für ihn kaum günstigere Verhältnisse zum Besuch solcher Kurse zeigen als in den ersten Jahren seiner Lehrtätigkeit. Es ist eine schöne Sitte, dass solche Kursteilnehmer namentlich in den Landkapiteln es sich jeweils zur Pflicht machen, über das Gelernte auch Berichte mit Vorführungen zu geben, und dadurch in andern neues Interesse wecken. Jedes empfangene Gute, auch in methodischen und pädagogischen Fragen, sollte weitergegeben werden, damit es fortlebend Gutes wirke. Wie mancher Kollege ohne Gelegenheit zum Besuch von Kursen müsste es wohl freudig begrüssen, wenn er durch gelegentliche Besprechungen, Erklärungen dürfte von dem geistigen Gewinn seiner Kollegen auch etwas gewinnen, und wenn er so einen Einblick in neue Methoden erhielt. Wie leicht können zwei Freunde gleichsam an einander emporwachsen, wenn jeder seine berufliche Weiterbildung auf irgend einem Gebiete zum belehrenden Diskussionsstoff macht und dafür neue Anregungen eintauscht. In den ersten Lehrerjahren sollte man noch ein freudiges Interesse an allem haben, das unser Wissen, unser Können auch nach der beruflichen Seite hin fördern kann. Jene Lehrernaturen sind etwas verdächtig, die mit ihrem Urteil, mit ihrem Trieb zur beruflichen Weiterbildung schon früh fertig sind. Unser Lehrerleben ist so inhaltreich, so schön, wenn wir uns das Interesse für wirkliche Fortschritte lange, lange bewahren und uns vor Verkünderung hüten. Nach irgend welcher Seite hin muss

eine Flamme der Begeisterung in uns leben, doch darf sie uns nicht so einseitig machen, dass wir ein Fach allzusehr bevorzugen, auf Kosten anderer, ebensowichtiger Disziplinen; wir werden auch die Lehrerarbeit nicht durch die Brille eines Facherfolges beurteilen, sonst könnte uns leicht eine besondere Liebhaberei eher zum Verhängnis werden. Fachlehrer dürfen ungestraft einseitig studieren, ihnen wird ein gründliches Vertiefen in ein Fach geradezu zur Pflicht; wer aber als Volksschullehrer in allen Fächern zu unterrichten hat, sollte kein Fach zu sehr vernachlässigen, auch im eigenen Interesse nicht, denn es fliesst eine Quelle des Unbehagens durch den Stundenplan, wenn wir auch nur einem Fach uns nicht gewachsen fühlen. Je harmonischer die Ausbildung eines Lehrers ist, umso besser für ihn wie für seine Schüler. Die Präparation wird sich deshalb auch auf alle Fächer gleichmässig erstrecken; zum Glück fehlt es gerade der Lehrerschaft, besonders der städtischen, nicht an Gelegenheit, selbst ohne den Besuch besonderer Kurse sich auf die denkbar beste Art in einzelnen Fächern stetig weiterzubilden. Als Mitglieder der pädagogisch-methodischen Vereinigung, der naturwissenschaftlichen Sektion, des Lehrerturnvereins, im Lehrergesangsverein haben wir Gelegenheit, an der Hochschule stehen uns Tore zur Weiterbildung offen. In gewisser Beziehung kann vielleicht ausseramtliche Betätigung fördernd auf unsern Lehrerberuf einwirken, wie die Leitung eines Gesangsvereins, Betätigung an der Gewerbeschule, Gartenarbeit, Mitgliedschaft in einer wissenschaftlichen Vereinigung, einem Alpenklub, Militärdienst, Ferienwanderungen usw. Alle diese Möglichkeiten bieten uns eine Fülle bleibender Erinnerungen, vielseitiger Belehrung und befruchten unsere Lebenserfahrung nach irgend einer Seite hin, namentlich dann, wenn wir die neuen Anregungen und Beobachtungen innerlich verarbeiten und etwa journalistisch verwerten oder zu Vorträgen zusammensetzen. Ein strebsamer Lehrer wird sich überall die Frage vorlegen: Was kann ich von dem Geschauten, Gehörten, Erlebten für meine Schule verwerten? Er sammelt sich im Laufe der Jahre anregenden Erzählstoff an, es gelingt ihm, auf Reisen, Wanderungen, in Glück und Unglück Erlebtes bei passender Gelegenheit im Unterricht zur bessern Erklärung herbeizuziehen, ihn klarer, anregender zu machen. Die Schüler sind für solche Schilderungen aus den Erlebnissen des Lehrers stets dankbar, weil sie wieder eine Art Wirklichkeitsunterricht bedeuten, die Schule mit dem Leben verbinden. Damit bestimmte, gut verwertbare Erinnerungen aus dem Gedächtnis nicht mehr entschlüpfen, werden wir gut tun, diese festzuhalten, indem wir darüber in unsern Schulbüchern an geeigneter Stelle Erwähnung tun. So notiere ich mir nach jeder grössern Reise, Wanderung, nach dem Besuch von Betrieben usw. auf den für den Projektionsapparat bestimmten Ansichtskarten das Wichtigste zur Erklärung der Bilder auf. In den Präparationsbüchern ist allerlei über Beobachtetes und Erlebtes, mitunter recht lehrreiche Dinge, zu lesen; Erfahrungen aus dem Schulleben, erfreuliche wie unangenehme, mitunter in aller Ausführlichkeit niederzuschreiben, ist ganz gut. Ich bin über derartige Skizzen schon recht froh gewesen. Der gespannten Aufmerksamkeit meiner Schüler bin ich sicher, wenn ich ihnen anhand meiner Aufzeichnungen erzähle von einer Tödibesteigung, von meiner Reise nach Venedig, von Erlebnissen, ernstern wie fröhlicheren, von eigenen Beobachtungen aus der Natur; — blosser Erinnerung täuscht, mehr als man glaubt.

AN DER SANDKISTE. (AUS DER PRAXIS.)

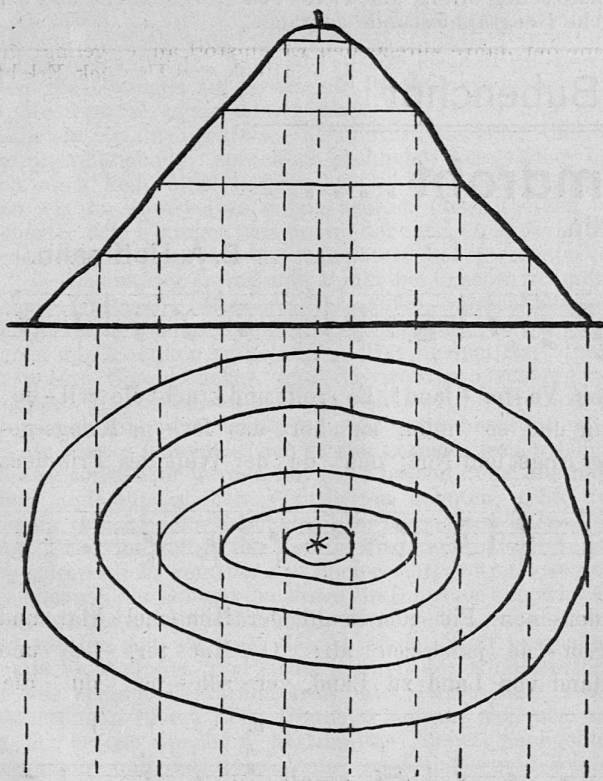
Es handelt sich darum, meinen Schülern der fünften Klasse die feinen braunen Linien auf ihrem Kantonskärtchen zu erklären.

Vor dem Schulzimmer haben wir eine geräumige Laube, die mir gestattet, alle Schüler um die Sandkiste aufzustellen. Da die Mädchen in der Arbeitsschule sind, wird eine Knabenzeichenstunde dazu benutzt, unsere Sandkiste herzuschleppen und aufzustellen und alle Vorbereitungen für die morgige Geographiestunde zu treffen. Staunend

sehen die Knaben, wie der Sihlsand in wenigen Wochen durch die Trockenheit fast steinhart geworden ist und das Zürichseetal mit Zimmerberg-, Albis- und Pfannenstielkette der Zerstörung mit der Sandschaufel trotzt. Wie uns helfen? Wasser her! Liter um Liter schluckt der trockene Sand, ohne dass ein Tropfen aus dem Ablaufrohr fällt; endlich so beim zwanzigsten Liter wird er dunkler und gefügiger, das Wasser gewinnt wieder seine Macht und reisst die Berge an, wie es die Schüler letztes Jahr oft erproben konnten. Das alte Relief wird jetzt mit der Sandschaufel umgegraben und etwas neues geformt.

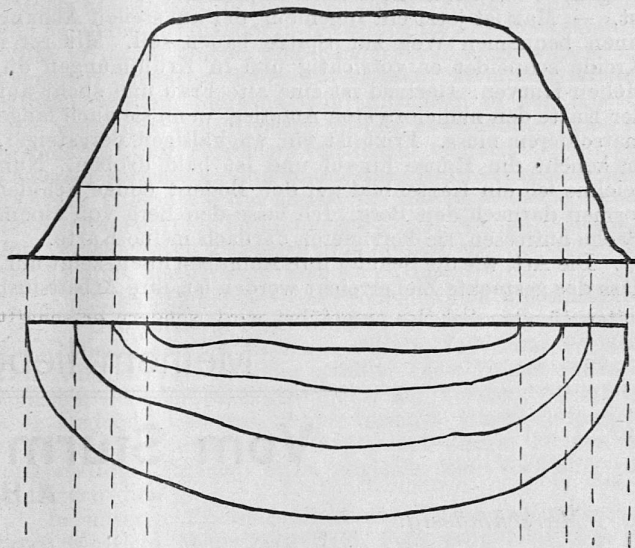
Was? — Ein kegelförmiger Berg; ihr kennt ja aus der Geometrie den Kegel! Bald steht er da, wird mit den Händen festgeklopft, bekommt als Aussichtsturm auf der Spitze ein Zündhölzchen eingesteckt. Ein Schüler holt bei der Arbeitslehrerin einen Knäuel braunes Garn, dieses wird ins Wasser getaucht, und jetzt beobachten die Knaben eifrig, wie ich Ring um Ring um den Berg lege und oft von der Seite die Höhenabstände nachprüfe. Morgen werden wir hören, was das braune Garn darstellen soll!

In der Geographiestunde allgemeines Raten. „Das ist eine Eisenbahn, die ganz sachte zum Turm hinaufführt.“ — „Das ist ein Weg, auf dem man bequem zum Gipfel kommt, weil er grosse Krümmungen macht.“ — So spaziere mit dem Bleistift hinauf. „Ich bin ja wieder am gleichen Ort angekommen!“ Probier's höher oben. „Man kommt nicht hinauf, weil die Kreise immer wagrecht um den Berg herum laufen!“ — Die feinsten Spürnasen haben es schon erraten: „Mit diesen braunen Fäden kann man die Form des Berges darstellen, da man ja auf der Karte die Berge nicht erhaben zeichnen kann; solche Linien sehen wir ja auch auf unserm Kärtchen.“ — Schaut euch die Linien von oben genau an. Fünf, sechs Schüler zeichnen mit Kreide auf den mit blauem Linoleum bedeckten Boden die Kurven, alle richtig und keiner vergisst den Aussichtsturm. (Fig. 1.)



Ja, das war ein ganz einfacher Berg, schön regelmässig geformt. Wir wollen nun schauen, ob man auch ganz unregelmässig geformte Berge von oben mit solchen Linien zeichnen kann. — Die Schüler formen einen Berg mit einem Grat, ich nehme ein dünnes Brettchen, zersäge den Berg der Länge nach und entferne den abgeschnittenen Teil. „Das ist ein Berg mit einem Querschnitt.“ (Von

früheren Übungen ist den Schülern dieser Begriff bekannt.) Ich erkläre darauf, dass man einen solchen Schnitt besser Längsschnitt nenne, weil ich der Länge nach geschnitten habe. Einige meinen: „Ein senkrechter Absturz ist entstanden, da käme man nicht hinauf.“ Ich lege die Fäden wieder um den Berg. Alle Schüler stehen vor der Schnittfläche, sie beobachten, wie ich hier nachmesse, damit die Fäden gleichen Höhenabstand erhalten. Bald haben sie herausgefunden, dass die Fäden hier gleiche Abstände haben, dass dies aber bei den unversehrten Abhängen nicht der Fall ist, wenn man den Masstab an den Abhang lehnt. Der Lehrer zeigt ihnen, wie man den Masstab senkrecht stellen müsse, mit einem zweiten, wagrecht gehaltenen Masstab die Abstände an den ersten heranzuführen könne und jetzt auf diesem die gleichen Zwischenräume finde wie beim Längsschnitt. Es nimmt mich nun wunder, wie die Schüler das Kurvenbild aufgefasst haben, und lasse es durch einige schwächere Schüler wieder auf den Fussboden zeichnen, ohne sie genauer auf die Verhältnisse beim Schnitt aufmerksam gemacht zu haben. Überraschenderweise zeichnen es fast alle richtig, und auf meine erstaunte Frage, wohin denn die Fäden auf dieser Seite verschwunden seien, wird mir die Aufklärung, dass man beim Schnitt von oben nur einen Faden sehe, weil alle genau untereinander lägen. (Fig. 2.)



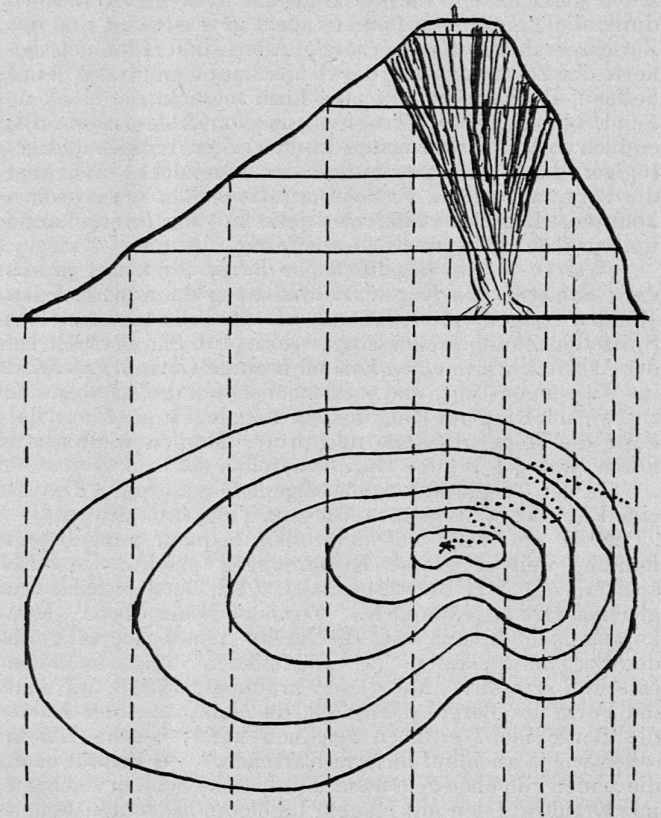
Damit gebe ich mich für jetzt zufrieden, und die Schüler formen einen neuen Berg. Er soll steile und sanfte Abhänge haben, sein Gipfel sei eben! „Dürfen wir auch eine Fallätsche machen?“ — Gewiß. Trichter und Wasser treten in Wirksamkeit, in kurzer Zeit ist eine Runse mit Schlammkegel entstanden. Die Schüler legen die Fäden selbst um den Berg, sehen, wie sie sich den Formen anschmiegen, haben aber etwas Mühe, die Fäden in gleichen Höhenabständen und wagrecht verlaufen zu lassen. Dieser Berg wird schwierig zu zeichnen sein, ihr müsst von oben den Verlauf der Fäden anschauen, ihn euch genau einprägen am steilen und sanften Abhang und besonders an der „Fallätsche“. Nun wer wagt's zu zeichnen? Bald kauern wieder einige Eifrige am Boden, holen sich hie und da Rat beim Relief, die Zuschauer kritisieren und erkennen aus der Zeichnung gewisse Stellen des Reliefs wieder. (Einen Schwamm zum Auslöschen der früheren Zeichnungen haben wir nicht nötig, die „Barfüsser“ tanzen auf den Kreidestrichen herum, und der Linoleum erglänzt wieder in untadeliger Bläue.) — Sehr gut hatten die Zeichner die Einbuchtungen der Fäden in den Berg erfasst und wiedergegeben, die meisten auch den steilen und flachern Abhang zum Ausdruck gebracht. — Die weitere Besprechung ergab für die Schüler folgende Erkenntnisse: Der Form des Berges kann man genau mit wagrecht verlaufenden Fäden nachspüren. Zeichnet man alle diese Fäden von oben gesehen, so erhält man ein Kartenbild des Berges.

Aus diesem Kartenbild kann man umgekehrt wieder die Form des Berges herauslesen, ohne den wirklichen Berg je gesehen zu haben. Wo die Kurven (die Fadenlinien) eng beisammen sind, ist der Abhang steil, wo sie weiter voneinander entfernt sind, ist er flach. Wo die Kurven Einbuchtungen zeigen, finden wir am Berge Fallätschen und Schluchten, wo sie sich ausbuchten, sehen wir Bergvorsprünge. Alle Kurven haben gleichen Höhenabstand. (s. nebenstehende Fig. 3.)

Diese Erkenntnisse genügen mir für die Stufe vollständig, später werde ich den Schülern zeigen, wie aus den Kurven die Höhe ermittelt wird. Es war mir vorläufig nur darum zu tun, den Kindern eine anschauliche Erklärung der Höhenkurven zu geben, ohne die Zerlegung der Berge in Platten zu erwähnen, oder mich auf eine mathematische Erläuterung einzulassen; dies kann die obere Stufe nachholen. — Natürlich suchten wir in der folgenden Stunde die braunen Linien auf der Karte, folgten ihrem Verlaufe, die Schüler machten im Voralpengebiete die reichsten Funde an Bergen mit Schluchten und Seitentälern. Es entstanden auch die drei Zeichnungen und dazu ein Aufsätzchen über die „Geographiestunde in der Laube.“

Doch noch einmal zurück zu unsern Zeichnungen auf dem Fussboden. Vielseitige Übungen sollen mich überzeugen, ob das Gesehene in allen Köpfen klar erfasst worden ist. — Max ist jetzt ein Ingenieur, der am steilen Abhang einen bequemen Weg zur Spitze bauen soll. Mit roter Kreide schneidet er vorsichtig und in Krümmungen die Höhen-Kurven. Gertrud ist eine alte Frau und sucht auf der Karte den mühelosesten Aufstieg, wenn sie auch lange marschieren muss. Fritz ist ein waghalsiger Bergsteiger, er keucht die Runse hinauf und ist bald droben. Nun zeichne ich ein Kartenbild auf den Boden; einige Schüler formen darnach den Berg. Ich lasse den Berg von einem Bache anfressen, sie korrigieren darnach meine Karte.

Die Art, wie die Schüler ihre Aufgaben lösen, zeigt mir, dass das gesteckte Ziel erreicht worden ist, ihre Arbeitslust



freut mich. So hat unsere Sandkiste, wie in der vierten Klasse schon öfters, uns wieder eine vergnügliche und lehrreiche Geographiestunde gebracht. U. S.

Meinem lieben Bubenchor!

Vom Sturm umdroht....

A. Häberlin.

E. A. Hoffmann.

Marschmässig.



1. Vom Sturm umdroht, vom Blitz umloht, stehst du, mein Va-ter-land! Es rollt und kracht die wil-de
2. Hel-ve-ti-a, so stark und frei, so gü-tig und so mild, sie hört das fer-ne Kriegs-ge-
3. Deck' du mit dei-nem rei-nen Schild der Län-der Angst und Not; zeig' du der Welt des Frie-dens



1. Schlacht um dei-ne Fel-sen-wand. Doch ü-ber dei-nen Fir-nen strahlt der Him-mel klar und
2. schrei, ge-stützt auf ih-ren Schild. Und ih-re Söh-ne jauch-zen all: O Mut-ter, lieb und
3. Bild, der Frei-heit Mor-gen-rot! Reich dei-ne Hand von Land zu Land, ver-söh-ne du die



1. blau, und ob dem dunklen Al-pen-wald thront ei-ne heh-re Frau! Und | ei-ne heh-re Frau!
2. wert, wir schützen dei-nen Al-pen-wall und schirmen dei-nen Herd! Wir | schirmen dei-nen Herd.
3. Welt! Schliess ei-nen Bund ums Er-den-rund, der fest und e-wig hält! Schliess | fest und e-wig hält.

August 1915.